Princip,

Beruf und Entartung

des

Protestantismus.

Von

Friedrich Oehninger,
Pfarrer in Schwerzenbach bei Zürich.

Augsburg.
Verlag von Richard Preyß.
1881.

Princip,

Beruf und Entartung

des

Protestantismus.

Von

Friedrich Oehninger,
Pfarrer in Schwerzenbach bei Zürich.

Augsburg.
Verlag von Richard Preyß.
1881.

Inhalt.

I.

Das positive Princip des Protestantismus.

Die Frage nach dem einheitlichen Princip des Protestantismus, welche die Schweizerische Prediger-Gesellschaft sich gestellt hat, ist sehr zeitgemäß. Ein Chaos von widersprechenden Lehren und Zuständen der Kirche glaubt das Recht zu haben, sich aus dem Wesen des Protestantismus abzuleiten. Da liegt die Frage nahe: Ist dies Wesen auch richtig verstanden worden? Oder: Liegt dem Protestantismus, dessen Gegenwart ein so eigenthümliches Mosaikbild verschiedenster Theorien und Denominationen darstellt, überhaupt ein einheitliches Princip zu Grunde? Wo ein wahres einheitliches Princip vorliegt, sollte auch eine einheitliche organische Entwicklung sich daran knüpfen können.

Man hat als die zwei Principien der Reformation das Formale der Schriftautorität und das Reale der Rechtfertigung aus Glauben an Gottes Gnade erklärt. Diese Aufstellung hat ihren guten historischen Grund. Es läßt sich nicht leugnen, sondern liegt auf der Hand, daß das Evangelium der Gnade Gottes in Christo, durch welche der Sünder ohne eigen Verdienst und Kraft gerechtfertigt wird, der Lebensstrom war, der die dürren Gefilde der Kirche neu belebt hat, und daß die Quelle, aus welcher dies Lebenswasser geschöpft wurde, die heilige Schrift gewesen. Zu dieser griff man zurück als zur Quelle, — im Gegensatz zu den Kirchensatzungen, die den Geist fast erstickt und die kein Leben hatten geben können. An die heilige Schrift appellirte man, als an die einzige wahre göttliche Autorität auf Erden, als man diejenigen, welche Labung und Frieden in Gottes Wort gefunden hatten, wieder unter das knechtische Joch menschlicher Satzungen beugen wollte. Erst als dieser hierarchische Versuch gemacht wurde,

den neu erwachten Geist des Evangeliums zu dämpfen, äußerte sich dieser auch im Protest gegen solchen hierarchischen Mißbrauch der Amtsgewalt, und vom Protest gegen den Reichsabschied von Speyer (1529) kam dann der Name der Protestanten auf. Wenn nun auch diese Bezeichnung in neuerer Zeit eine sehr geläufige geworden ist, so war sie es keineswegs im Reformationszeitalter und im Munde der Reformatoren selbst. Diese waren weit davon entfernt, eine protestantische Kirche gründen zu wollen, welche gleichsam nur vom Protestiren lebe. Protestiren war nicht die Seele ihres Werkes. Der Lebensnerv des Protestantismus des Anfangs war der Glaube, den die Kraft des Evangeliums erweckt hatte, und die heilige Furcht Gottes, nichts wider Seinen Willen zu thun, sondern in treuem Gehorsam die anvertrauten Schafe zu weiden, zu schützen und aus dem Verderben zu retten. Es war ein positives Princip, welches in der ganzen Bewegung trieb, ein kräftiges Glaubensleben, welches aus göttlicher Wurzel entsprungen war und darum auch alles wieder auf diese göttliche Wurzel zurückführen wollte, um im Glauben in Gott nicht nur anzufangen, sondern auch zu vollenden. Wäre dieses nicht der Fall gewesen, sondern bloßer Rationalismus und Kriticismus, der vom Verneinen und Seciren lebt, die Seele der Reformation gewesen, nie hätte sich diese zu solchem Martyrium erhoben, wie sie es wirklich gethan. Männer wie Hutten und Erasmus, welche zwar Vertreter der klassischen Wissenschaft und des Humanismus waren, aber nicht Männer des Glaubens, welchen Gottes Geist durch das Evangelium zeuget, sind weder Vertreter des wahren protestantischen Princips gewesen, noch von Luther als eigentliche Mitarbeiter am göttlichen Werk betrachtet, vielmehr desavouirt worden, — ein Wink, wie wenig passend es ist, das in jenen Männern sich darstellende Princip der freien Forschung oder der kritischen Wissenschaft zum Princip des Protestantismus machen zu wollen. Ein wahres Princip muß ein positives, schöpferisches, lebendiges sein, und Leben, wahres christliches Leben vermittelt nur der Glaube, der sich an Gottes Wort und Gnade in Christo hält. Dies wird durch die Geschichte bestätigt. Schöpferisch zeugend, organisch belebend und conservirend wirkt in ihr nur der

Geist, nicht der blos kritisirende oder reflektirende Verstand, der sich selbst verzehren müßte, gäben ihm nicht die Bildungen des schöpferischen Geistes den Stoff, sich zu beschäftigen und abzuarbeiten. Der wahre Geist aber ist der göttliche. Das wahre und eigentliche Princip des Protestantismus ist der HErr, der der Geist ist und den Geist gibt, der vermittelst Seines Wortes das Licht der Menschen ist, worin sie die freimachende Wahrheit erkennen, und durch Seine ganze Selbsthingabe auch das Leben der Menschen. In Christus JEsus findet das Formal- und das Realprincip ihre höhere Einheit. Er selbst ist das Princip, — der Logos Gottes. —

Ganz unwidersprechlich liegt das Wesen des Protestantismus, wie es sich nicht nur in der Reformationszeit, sondern auch früher und später, und nicht nur der Kirche Roms gegenüber, sondern auch im Schooße der protestantischen Kirchen selbst je und je geltend gemacht hat, darin, daß der Glaube von allen Substituirungen göttlicher Wahrheit und Heilsmittel, davon er nicht leben kann, auf seinen göttlichen Grund zurückgeführt wird. Wenn nun Christus dieser göttliche Grund, das lebendige Princip der Kirche ist, so liegt das Wesen und der Beruf des Protestantismus, der ja nur eine Bewegung innerhalb der Kirche, nicht diese selbst ist, in der Rückkehr zu Christus von der Abirrung, in der Umkehr zum göttlichen Grund, Haupt und Ziel der Kirche (Kol. I, 16). Wahrer Protestantismus ist Wiederaufbau der Kirche auf der ursprünglichen Grundlage, soweit dies in der Menschen Macht liegt; ist: Sich besinnen auf das, was im Anfang war, — wie Christus selbst auch der Wiederhersteller dessen ist, was schon vor Moses im Anfang gewesen. Es gibt eben göttliche Grundlagen im Werk der Schöpfung und in dem der Neuschöpfung, unverbrüchliche Grundlagen des zeitlichen und ewigen Heils, welche von den Menschen verlassen worden sind. Daher lautet der Ruf des Sohnes und aller Seiner Knechte, der Apostel, Propheten und Reformatoren: „Kehret um; so wie es jetzt ist, war es nicht im Anfang. Weitere Entwicklung und Fortschreiten auf eurer betretenen Bahn müßte euch dem Tod und dem kommenden Gericht überliefern. Glaubet an das Evangelium vom Reich, d. h. von

der Wiederherstellung göttlicher Gemeinschaft und Ordnung mitten in dieser gefallenen Welt. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ —

Man sieht, wie es sich auch in der Auffassung des Protestantismus geltend macht, wenn die Thatsache des menschlichen Sündenfalls und einer gottwidrigen Entwicklung der Welt nicht erkannt, sondern von einem Zustand geträumt wird, dem zufolge Alles gut sei und sich nur frei und ungehemmt zu entwickeln brauche. Da ist denn auch das Loosungswort für den Protestantismus: Freie ungehemmte Entwicklung, Freiheit des Gewissens, freie Forschung, keine Schranken und keine Umkehr zu dem Alten.

Das einheitliche Princip des Protestantismus: „Rückkehr zu Christus“ schließt das Formal- und das Realprincip in sich ein und sichert beide vor Entstellung und Mißbrauch. Das Realprincip will uns sagen, was der Inhalt und Kern des evangelischen Glaubens der Reformation gewesen; — das Formalprincip: welches die Quelle und Autorität, aus der wir die Erkenntniß jenes Gegenstandes unseres Glaubens zu schöpfen haben. Wenn nun die Reformation die Rechtfertigung aus Glauben als Kern des Evangeliums hervorhob und unermüdlich trieb, so geschah dieses nicht von ferne im modernen Sinne: Glauben überhaupt, irgendwelches Glauben, religiöse Erhebung oder Versenkung in Gott oder das All-Eine macht selig, sondern in dem klaren Sinn der Schrift: Christus JEsus macht selig, die Ihn aufnehmen! Ein Blick in die Schriften der Reformatoren genügt, um sich zu überzeugen, daß sie in Christus das unaussprechlich große Gut fanden, in dessen Besitz und Aneignung sie sich selig und gerettet wußten; daß Er selbst in Seinem Werk auf Erden und im Himmel der alleinige Grund ihres Friedens, die Kraft ihrer Seele, der Hort und Gegenstand ihres Glaubens war, — das reale Princip ihres ganzen Christenthums. Dieses wird auch von pantheistischen Theologen zugegeben, ja nicht nur zugegeben, sondern sie erklären auch selbst die religiöse Persönlichkeit JEsu als das Realprincip des Protestantismus. Aber näher besehen ist diese ihre Erklärung: die religiöse Persönlichkeit JEsu sei das christliche Princip, eine Formel, die sich gleich wieder auflöst, indem sie dahin erklärt

wird, es sei jenes Princip das Wechselverhältniß zwischen unendlichem und endlichem Geist, wie es in JEsu verwirklicht worden. Wiederum wird JEsus als eine Erscheinungsform des christlichen Princips gefaßt, also doch nicht im Ernst als das Princip Selbst, wie man den Schein erwecken will. An die Stelle eines wahren. ewigen schöpferischen Princips, des Sohnes des lebendigen Gottes, werden Erscheinungen und Verhältnisse gesetzt, welche, gesetzt auch einmal verwirklicht, doch unmöglich neu sich verwirklichen könnten, wenn Verhältnisse, abstrakte und unpersönliche Principien alles wären. Nein, JEsus Christus, der Wahrhafte und Wirkliche (I. Joh.), nicht sein Wechselverhältniß zu Gott, Er, der da lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, der Erste und der Letzte, der da war und ist und kommt, der Allmächtige, — Er ist unser reales Glaubensprincip, d. h. Der an Den wir glauben, und aus Dessen nie versiegender Gottesfülle wir schöpfen; Der uns geliebt hat und gewaschen von unsern Sünden mit Seinem Blut; der Erstgeborne von den Todten, der Fürst der Könige auf Erden. In Seiner Hand sind die Gemeinden und ihre Sterne, und Er hat wider sie, daß sie die erste Liebe verlassen haben. Zu Ihm gilt es zurückzukehren, der unsere Versöhnung ist und unser Lebensbrod, Der, wie der Einzelnen, so auch des ganzen Leibes einziges Haupt und Heiland ist und Der Seine Gemeinde will darstellen rein und fleckenlos auf den Tag Seiner Wiederkunft.

Da die katholische Kirche es nicht zugeben wird, daß Christus nicht auch ihr, sondern nur des Protestantismus Princip sei, und wir genöthigt sind, das Wesen des Letzteren in seinem besonderen, vom Katholicismus sich unterscheidenden Charakter aufzufassen, so müssen wir noch weiter gehen und fragen: Welches Verhältniß zu Christus ist das eigentlich protestantische? Und da wird die Antwort keine andere sein können als die: „Das unmittelbare Verhältniß zu Christus durch den Heiligen Geist.“ — Die persönliche, individuelle Union mit dem himmlischen Haupte ist es, was dem Christen seinen christlich priesterlichen Charakter gibt und ihn mit Gott verbindet. „Niemand kommt zum Vater als nur durch Mich.“ Im römisch katholischen System ist die Vermittlung der Kirche in einer Weise betont, daß dadurch der Vermittlung des

Sohnes Gottes Abbruch geschieht, das unmittelbare Verhältniß des Christen zum Erlöser gestört und der Wirksamkeit des verheißenen Heiligen Geistes, an welchem alle Antheil haben sollen, nicht völlig Raum gelassen wird. Es ist ja freilich nicht alle Vermittlung der Kirche abzuweisen, da eben sie die Stiftung Christi ist, dadurch Er den Völkern Seine Botschaft und Sein Heil zukommen und darin Er Seine zu Ihm gebrachten Schafe weiden läßt. Das Christenthum, der Ruf und die Gnade Christi, kommt nur durch diese göttliche Stiftung zu uns. Indessen ist das Heil, zu dem die Kirche leiten soll, ein individuelles, was schon durch den individuellen Ruf der Taufe ausgesprochen ist. Und dieses individuelle Heil und Verhältniß zum Erlöser, Der selbst das Heil und Leben der Seele ist, soll zur Reife gefördert werden, daß da das Wort seine Anwendung findet: „Wir glauben jetzt nicht blos um Deiner Rede willen, sondern wir selbst haben gesehen und erkannt, daß dieser der Welt Heiland ist." (Joh. IV, 42.) Und wenn es auch wahr und schriftmäßig ist, daß jedes Gliedes Wachsthum nur in der Verbindung des Leibes Christi geschehen kann, so darf doch in dieser Verbindung nicht nur der Zusammenhang des Gliedes mit den andern Gliedern, sondern muß vor allem der unmittelbare Zusammenhang mit dem Haupt und Herzen der Kirche, mit Christus Selbst, festgehalten und als Quelle des Lebens gesucht werden. Dies kann uns die Analogie des physischen Leibes zeigen, worin die äußersten Enden des Körpers vermittelst Nerven und Adern mit dem Centralherd des Lebens und Bewußtseins verbunden sind. Der Heilige Geist und die Sakramente des HErrn sind es, wodurch Er Sein Leben in jeder gläubigen Seele nährt und diese mit Sich Eins macht. Das persönliche unmittelbare Verhältniß zu Christus, der direkte Verkehr des Glaubens mit Ihm Selbst; das Werk des Geistes der Gnade im Einzelnen, — das sind Momente, ohne deren Vorhandensein von wahrem Protestantismus keine Rede sein kann. —

Wie aber Christus, der wahrhafte und ewige Logos, die Wahrheit des Evangeliums ist, so ist Er auch selbst der Weg und ist das Licht der Menschen und der Kirche, so daß wir nicht an fremdes Licht gewiesen sind, um Ihn zu finden und zu erkennen,

sondern wiederum an Ihn Selbst. Ist Er in Wahrheit das Realprincip des Christenthums, so ist Er, gerade deßhalb, auch das Formalprincip, — das will sagen: Eine so übernatürliche Gabe kann der Menschheit nicht durch ihre eigenen Mittel und Kräfte, sondern nur auf göttliche Weise vermittelt und nahegebracht werden. Der göttliche Logos, in Kraft des Heiligen Geistes Mensch geworden und in Kraft desselben Geistes der Heiligung auch verklärt und zur himmlischen Speise gemacht, schafft sich selbst auch die Kanäle und stiftet das Wort und das Amt der Versöhnung. Um das Heil im Sohne Gottes zu ergreifen und desselben gewiß zu werden in einer Welt, die je und je alles Göttliche entstellt hat, bedarf es einer göttlichen Veranstaltung, wie sie in dem mündlichen und schriftlichen Zeugniß der Gesandten Christi der Menschheit zu Theil geworden ist. An diese Gesandten JEsu und ihr Wort, an die apostolische Schrift und Stiftung ist die Welt gewiesen, will sie in das göttliche Reich des Gesalbten eingehen. Eine andere Thüre und Lehrautorität gibt es hier nicht. Und ist es nicht ganz undenkbar, daß Gott der Menschheit in Christo sollte das Höchste gegeben haben, ohne zugleich für ein zuverlässiges Zeugniß, für eine getreue Mittheilung davon zu sorgen? Ein Princip fordert das andere: göttliche Wahrheit und Erlösung in Christo fordert göttliche untrügliche Mittheilung davon, so daß auch Unmündige, die nach Seinem Heil verlangen, in der Schrift das finden können, was ihre Seele selig macht und Leben gibt. Das ist das Schriftprincip, welches besagt, daß derselbe Gott, der unser Retter ist in Christo, es auch ist, der in der Schrift zu uns redet und zeugt von Dem, der erschienen ist vom Vater. Auch dieses Princip ist in erster Linie nicht negativer, sondern positiver Natur und drückt den Glauben aus, daß die Schrift es ist, die Gottes Wort enthält, wie dieser Mensch, JEsus von Nazareth, es ist, in welchem Gott geoffenbaret ist. Wie der Christenglaube überhaupt im Realprincip bekennt, nicht nur: Ich glaube an einen Gott-Gesalbten, an eine Geistessalbung, an ein Sohnesverhältniß zwischen Mensch und Gott, sondern bestimmter: Dieser JEsus ist der Gesalbte, — so bekennt das wahre christliche Formalprincip nicht nur den Glauben daran, daß in der Menschheit überhaupt

göttliches Wort zu finden, sondern: diese Schrift, diese mit dem Scandalon menschlicher Niedrigkeit und Herkunft behaftete Bibel, diese ist Gottes Wort.

Die neuere Theologie hat viel in Unterscheidung von Gottes Wort und Schrift gemacht und betont, das Formalprincip müsse neu und besser formulirt werden. Menschensatzung und menschliche Tradition, gegen welche doch in der Reformation auf die Schrift rekurirt worden sei, sei auch in der Bibel enthalten, wie die neuere Bibelkritik gezeigt; daher müsse das Schriftprincip durch das Princip des Wortes Gottes ersetzt werden. O der protestantischen Konsequenz! Aus dem Realprincip wird ein religiöses Wechselverhältniß, das in der Luft schwebt, weil diejenigen Existenzen, welche zu einander das Verhältniß bilden sollten, nach dieser Lehre eigentlich an sich nicht wirklich sind, sondern nur im Verhältniß wirklich werden! Und das Formalprincip der Schriftautorität wird benutzt, um an dieser Schrift den Meister zu spielen und ihr zu sagen, was an ihr göttlich, d. h. übereinstimmend sei mit dem Geiste des Protestantismus. Doch die Sache ist zu ernst, um zu scherzen. Wir sagen mit allem Ernste: Hier gilt es zu protestiren! Das formale Princip der Reformation ist verlassen, wenn die altprotestantische Identifizirung von Schrift und Wort Gottes, die Theopneustie der Schrift, aufgegeben wird. Ja, nicht nur dies. Ist das jeweilige Gemeindebewußtsein oder die Theologenzunft die Richterin, welche vermittelst ihrer analogia fidei die Schriften durchmustert, um Göttliches und Menschliches, Zeitliches und Ewiges, Brauchbares und Unbrauchbares zu scheiden, so ist ihr auch der Halt für die analogia fidei genommen, und bald wird sie die Schrift nicht mehr darauf ansehen, Christum und das ewige Leben in ihr zu suchen, sondern sich Selbst, so lange dies angeht, bis der Abfall eine völlige Thatsache ist. Was kann das gegen das Schriftprincip verschlagen, wenn dagegen der menschlich natürliche Ursprung geltend gemacht wird? Nicht mehr als in Nazareth die Einwendung: „Ist der nicht des Zimmermanns Sohn!" Oder ist es nicht wahr, daß bei vielen scheinbaren Widersprüchen nur noch der höhere, alles übersehende Standpunkt fehlt, um die Lösung zu finden. Wenn

JEsus zu seinen Jüngern sagt: „Gehet ihr hinauf auf dieses Fest; Ich gehe nicht hinauf," — so ist Er nachher doch hinaufgegangen, und beides, Sein Wort wie Sein Hinaufgehen, müssen wir als Thatsachen stehen lassen, ob wir sie verstehen oder nicht (Joh. VII). Auch hier, auf dem Boden der Schrift, gilt: „Selig, wer sich an mir nicht ärgert". Es hat Gott gefallen, sich in der Niedrigkeit des menschlichen Fleisches und Wortes zu offenbaren und menschlich schwach zu werden, um mit Menschen zu reden. Gottes Wort, an das wir uns halten, ist nicht die freie Offenbarung des seligen Gottes in Seiner überweltlichen Herrlichkeit, sondern das Wort Dessen, der in die Geschichte der Menschheit einging; es ist ein göttlich-geschichtliches Wort. Wenn die freie Theologie es sich herausnimmt, das menschlich Geschichtliche auszuscheiden, um die religiöse Wahrheit zu wissenschaftlich reinen, absoluten Begriffen zu erheben, gar anders als die Bibel sie fixirt, so ist dies eine Unmöglichkeit und Illusion. Hat Gott selbst in Seiner Offenbarung an die Menschen zu solcher Fassung und Fixirung Seiner Wahrheit und Gnade sich herabgelassen, so ist doch wahrlich damit diese Form und Vorstellung als die wahrhaft menschliche, als der wahrste und richtigste menschliche Ausdruck Seiner ewigen Gottesgedanken und Wege bezeichnet, und jeder Versuch, diese vermeintliche „biblische Phantasieform" in eine höhere Gedankenform umzuwandeln, ist eine Anmaßung der Selbstklugen, die von ihren unwahren abstrakten Nebelbildern zur Erkenntniß und der Kraft Gottes sich wenden und aufhören sollten, Idee und Geist zu verwechseln. Solche Versuche, in sich selbst verfehlt, müssen nothwendig zur Verflüchtigung und Verkehrung des Wahrheitsgehaltes der Schrift führen. Sie stoßen übrigens auch auf ungeheure Schwierigkeiten von Seiten der heiligen Schriften selbst. Denn das, was in diesen bloße Phantasieform und mythologische Vorstellung sein soll, ist außerordentlich gestützt und getragen durch einen Wall nüchterner Zeugnisse der Autoren, welche gerade jener vermeintlichen mythologischen Schaale gelten, so daß da keine andere Wahl bleibt als entweder einzustimmen: *οὐ μύθοις ἀκολουθήσαμεν* (2. Petr. I, 16), oder sich mit dieser ganzen Sache nicht zu befassen. Anderseits entwickelt

das Neue Testament neben der kindlichen Unmittelbarkeit und Anschauung wieder soviel Denkkraft, Geistigkeit, Nüchternheit, Heimischsein in den höchsten Sphären allseitiger geistiger Bethätigung, Durchschauung und Erkenntniß, daß wir die Dinge und Thatsachen da selbst schon erklärt finden und staunend in ein tiefes System heiliger Gottesgedanken und Werke zu schauen beginnen. Es heißt Geist in Fleisch übersetzen, Wahrheit zu mythologischen abstrakten Träumen und Theoremen machen, wollte man nicht vor diesen festen geistigen Schriftbegriffen ehrfurchtsvoll stille stehen, in dem einzigen Bemühen, sie zu nehmen, wie sie sind, und nur in's Leben umzusetzen, um sie noch besser zu verstehen.

Die Angriffe gegen das Schriftprincip des Protestantismus stützen sich aber nicht nur auf die menschlich schwache Gestalt der neutestamentlichen Schriften, sondern auch auf die Geschichte ihrer Sammlung zum Kanon. Da sagen diese neuesten Dogmatiker: Die Schriften des Neuen Testamentes gaben sich nicht selbst als Offenbarungsschriften, sondern gelangten dazu allmählig im Glauben der Kirche, welche, indem sie über die Aufnahme unter die kanonischen Bücher entschied, den Kanon also aus ihrer Tradition als Produkt hervorgehen ließ. — Hierin ist Wahres und Falsches in verwirrender Weise gemischt. Wohl ist wahr, daß der Kanon nicht als ein geschlossenes fertiges Ganzes von den Aposteln den Gemeinden als Lehrautorität übergeben worden, sondern erst nach ihrem Hinschied aus der Vereinigung der einzelnen Schriften allmählig sich gebildet hat, wobei über diese und jene Schrift nicht gleich allgemeine Anerkennung und Aufnahme waltete. — Ebenso ist wahr, daß im Anfang der Kirche das Alte Testament die Schrift war, die der öffentlichen Lesung zu Grunde gelegt wurde. Das beweist aber nichts gegen die göttliche Autorität der apostolischen Schriften. Wenn ein solcher Gebrauch der Schriften nicht von Anfang an bestand, so hat dies nicht in dem geringeren Ansehen der Apostel, etwa den alttestamentlichen Propheten gegenüber, ihren Grund, sondern im Gegentheil in der lebendigen Wirksamkeit des apostolischen Amtes, welches sein Dasein und seine Vollmacht, nicht in erster Linie durch Schriften, sondern durch persönliche Wirksamkeit in Gründung und Leitung der Kirche

bewies und durch mündlichen Unterricht, Aufrichtung des Gottesdienstes und Ordnung der Sakramente und Diener der Kirche gemäß dem Auftrag Christi eine lebendige Tradition schuf, welche erst nach dem Hinscheiden der Apostel das Bedürfniß nach Stärkung und Consolidirung ihres Zeugnisses durch Sammlung ihrer hinterlassenen Schriften nach und nach allgemein fühlbar machte. Es ist die Nachwirkung der Autorität und des Werkes lebender Apostel, was das Bedürfniß nach einem Kanon ihrer Schriften gleichsam noch eine Zeit lang suspendirte. Und wenn nun die Bildung des Kanons eine gewisse Geschichte hat und dabei das Urtheil der ältesten Kirche mitbetheiliget war, so ist dies so wenig ein Ableiten der Autorität der Schrift von der Kirche, als es ein Stehen über Christus ist, wenn wir Ihn aufnehmen und Sein Zeugniß gelten lassen. Es ist nur ein Austausch historischen Zeugnisses zwischen den ältesten Gemeinden über die Einzelschriften des Kanons, betreffend ihren apostolischen Ursprung. Darum handelte es sich von Anfang an und später, was apostolisch sei, d. h. was sich von dem Mandat der Apostel ableiten lasse, das sie vom HErrn bekommen; was Inhalt desjenigen Zeugnisses sei, womit diese ersten Zeugen Christi und Seiner Auferstehung betraut worden; — nimmermehr aber darum, dieses apostolische Zeugniß selbst der Kritik der Kirche zu unterwerfen und darin Göttliches und Menschliches zu scheiden. Mag man immerhin die Schrift selbst zur Ueberlieferung, wenn auch zur ältesten, rechnen, so bleibt sie doch kausative und normative Autorität christlichen Glaubens, Formalprincip, — und darf nach ihrem Inhalt nicht dem, alle menschliche Tradition secirenden, kritischen Messer unterworfen werden. Denn sagen wir es nur heraus: Gottes Wort und heilsame Wahrheit empfangen wir durch Ueberlieferung. Formalprincip ist das von Christus den Aposteln anvertraute und durch sie erst mündlich, dann durch Schrift uns tradirte überlieferte Wort. Apostolisches Mandat ist der Kern des Formalprincips, und insofern reicht dieses weiter als die Schrift, in deren Abfassung die apostolische Thätigkeit keineswegs aufgegangen ist. Die Schrift ist darum wohl ausreichende Quelle für den Glauben und die ethischen Wahrheiten, für die Findung des individuellen Heils,

keineswegs aber in ebenso ausreichender Weise auch die Quelle für alle Fragen des Kultus und der Verfassung und kein ebenbürtiger Ersatz für die Gabe lebender Apostel, der Regierer und Baumeister des Hauses Gottes. Hiemit übereinstimmend sagt Nitzsch in seiner christlichen Lehre: „Wo nur immer Christi Ansehen in voller Kraft steht, müssen auch diejenigen, welche Er persönlich dazu ernannt und gesetzt hat, unsere Väter in Christo zu sein, eben um dieses ihres besonderen Bandes mit dem Erlöser und den Grundthatsachen des Heils willen, für die authentischen Ueberlieferer gelten, und anders als durch sie kann Niemand das Wort Gottes empfangen." — Wir Protestanten, wenn wir wahrhaft christliche Protestanten bleiben wollen, unterscheiden uns also nicht dadurch von den Katholiken, daß wir die Tradition verwerfen, um in allem ein reines Wort Gottes aufzusuchen und herauszudestilliren, sondern dadurch, daß wir göttliche und menschliche Ueberlieferung besser unterscheiden und uns an die authentischen Zeugen und Boten Christi halten, an Seine bevollmächtigten Gesandten. Auch in der Urkirche hatte, wie jetzt von links und rechts muß zugegeben werden, die mündliche Ueberlieferung gleiche Geltung wie die Schriften der Apostel, insofern sie apostolisch war. — So mag man uns denn immerhin an eine Zeit der Kirche erinnern, wo apostolische Schrift noch nicht bestand; es bestand doch apostolisches Amt und lebendige, so zu sagen, verkörperte Tradition. Daran haben wir uns zu halten, an die göttliche Paradosis durch die, zu welchen der HErr sprach: „Wer euch höret, der höret Mich. Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch."

Bei solcher erweiterter Fassung des Formalprincips, wobei die apostolischen Schriften nur als integrirender Theil der göttlichen Mission der Apostel in Betracht kommen, hat es keine tiefere Schwierigkeit, wenn den Reformatoren vorgeworfen wird, sie seien nicht konsequent gewesen, sondern hätten doch auch der Tradition Zutritt gegeben, so in der Annahme der Kindertaufe, der ältesten Symbole, vieler Elemente des Gottesdienstes und der Verfassung, wie auch in der Aufnahme des Schriftkanons der Kirche. — Menschlichen Aufsätzen galt ihr Protest, nicht göttlichen

Ueberlieferungen und Festsetzungen, die ihren Ursprung dem apostolischen Geiste verdanken. Nur ist von hieraus leicht einzusehen, daß das Formalprincip — in seiner Formulirung ohnehin kein Produkt der Reformation selbst — unmöglich ganz auf die hl. Schriften beschränkt werden kann, sondern auf die Sendung und den umfassenden Auftrag der Urheber jener Schriften zurückdatirt werden muß, wenn man nicht zu einer mehr als puritanischen Auflösung göttlicher Ordnungen kommen will. Der das Wort der Versöhnung gab, hat auch das Amt der Versöhnung gestiftet (2. Kor. V.), und beide Stiftungen, Schrift und Kirche, sind auf den Grund von Aposteln und Propheten gebaut (Eph. II, 20—22), sind ihre fortdauernden, sich gegenseitig stützenden Zeugnisse, von welchen gilt: „Halte, was du hast!" —

II.

Der Protestantismus als Negation.

Wir haben bisher nach der positiven Seite des protestantischen Princips geforscht und es gefunden in der Rückkehr zu Christus, in dem unmittelbaren Verhältniß zu Christo durch den Heiligen Geist, in dem Wiederaufsuchen des göttlichen Grundes, um daraus Glauben und Leben zu erneuern, zu heiligen und zu vollenden, in dem Wiedererwachen der ersten Liebe. Dieses Eine Princip verzweigte sich uns wieder in zwei, indem der Glaube in der apostolischen Ueberlieferung der Schrift den Weg zur Heilswahrheit, die alleinige christliche Lehrautorität fand und in der Gnade JEsu Christi den Frieden und den Quell der Heiligung. Aber der Protestantismus hat auch noch eine negative Seite und ist von einem verneinenden abweisenden Thun begleitet, davon er seinen Namen hat, und ist nun auch diese Seite nicht sein Lebensprincip, so können wir doch nicht ächte Protestanten sein und bleiben, wenn wir nicht auch diese Seite üben. Nur in dem Grade, als wir ächten Protestantismus üben und nicht müde

werden, aufzuräumen mit allem ungöttlichen Sauerteig des Pharisäismus und Sadducäismus, wie er nicht nur von Seite Roms, sondern noch von ganz anderer Seite her, ja aus unsrer eigenen verdrehten Natur selbst heraus immerdar dem Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit Christi will beigemischt werden, — nur in dem Grade können wir Christen bleiben und der in Christo verborgenen Schätze der Weisheit und Erkenntniß froh werden. Hat doch der HErr Selbst, wiewohl Er nicht kam aufzulösen, auch ein Beispiel von wahrem Protestantismus gegeben, wie Matthäus XV und XXIII zeigen. Und Seinem Beispiel sind die Apostel gefolgt, welche vor dem Hohen Rathe, obwohl dessen Autorität gewissermaßen anerkennend, muthvoll bekannt haben: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Von diesem Geiste beseelt war Luthers Wort in Worms: Ich kann nicht anders, hier stehe ich, — das er nicht als pietätsloser Rebelle, nicht in blindem Selbstvertrauen, sondern in tiefer Furcht Gottes, in gläubiger Hingabe an das Werk des göttlichen Geistes in den Seelen gesprochen hat. O daß solcher Protestantismus, der auch Angesichts von Majoritäten und wenn alles auf dem Spiele steht, mit Gott geht und ob der Wahrheit hält, unter uns sich wieder fände wie am Anfang, wo unsere Väter, ihrem frei gemachten nnd zugleich in Gott gebundenen Gewissen folgend, so Großes erlangten, so Schweres erlitten! Ein einziger Mann, der mit Gott geht, ist die Majorität. Sehen wir zu, welchen verschiedenen Geistesrichtungen und Mächten gegenüber damals und von Anfang der Kirche an bis auf heute es galt, zu protestiren. —

Wenn das Christenthum eine Geburt von Oben ist, aus Wasser und Geist, so steht ihm das entgegen, was aus dem Fleisch geboren ist, sagen wir geradezu, das Menschliche, Humane, soweit es, auf dem Boden der bloßen Natur und Vernunft erwachsen, sich doch anmaßt, im Heiligthum das Wort zu nehmen. Menschlich war das Dreinreden des Petrus in den Gang, den es mit JEsu nehmen sollte, und doch, ja gerade deßhalb wird es von JEsus als satanisch zum Schweigen gebracht. Achten wir nun darauf, in welchen Beziehungen sich dies Menschliche auf dem Boden des Christenthums geltend machen will. —

Wenn auch in der neuesten Psychologie nicht mehr geläufig, ist es doch nicht ohne Grund, drei Vermögen zu unterscheiden, dadurch das menschliche Personleben sich offenbare: Wille, Erkenntniß und Gefühl. Ohne uns hiebei weiter aufzuhalten, erinnern wir daran, wie in Folge des Falles die Harmonie des menschlichen Wesens gestört worden ist, so daß, abgesehen von anderem Verderben, das Gleichgewicht im Verhältniß der persönlichen Kräfte und Bethätigungen verloren gegangen ist und bald das eine, bald das andere zum Nachtheil der anderen Vermögen präponderirt und das Uebergewicht erlangt. Auch hier erweist sich die Sünde als sondernd und auflösend. In der hieraus erwachsenden menschlichen Einseitigkeit hat nicht nur der friedlose Zustand des Einzelnen, sondern auch die sociale Auflösung, Streit und Mißverstand eine nicht versiegende Quelle; Angesichts der alle menschlichen Unions- und Heilversuche, ohne göttliche Heilung der menschlichen Persönlichkeit, immer wieder zu Schanden werden. Daher die babylonische Verwirrung, zugleich eine Strafe des Höchsten; daher auch das Parteigetriebe und der Streit der Richtungen. Ist es nun zufällig oder liegt es eben in jenem dreifachen Wesen des Menschen, daß in Zeiten des religiösen Verfalls sich stets drei Hauptrichtungen gezeigt und bekämpft haben, die der todten Orthodoxie, die der skeptischen Freigeisterei und der mystische Aberglaube? — Bei den Juden waren sie zur Zeit JEsu vertreten durch die Pharisäer, Sadducäer und Essäer; in der griechisch-römischen Welt durch die Stoiker, Epikuräer und Neuplatoniker; in der Reformationszeit machten sie sich geltend im römischen System, im skeptischen Humanismus, Socinianismus und Arminianismus und im schwärmerischen Treiben der Wiedertäufer und ähnlicher Sekten und Mystiker. Gegen alle diese drei Verirrungen jener Zeit, welche in dem Mißbrauch oder der falschen Entbundenheit bald des Willens, bald der Vernunft, bald des Gefühls ihren Sitz hatten, machten die Reformatoren Front. Nicht nur gegen Roms Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit, die dem menschlichen Willen und Werk an sich zu viel zutraut, erhoben sie Protest; er galt auch dem Rationalismus jener Zeit und den Schwarmgeistern, wie die Geschichte zeigt.

Was folgt daraus für die Gegenwart?

Als Protestanten gründen wir Frieden und Gerechtigkeit nicht auf menschliche Werke, seien sie kirchlich=religiöser oder allgemein humaner Art, sondern auf Gottes Werk in uns selbst. Wohl ist das christliche Bekenntniß ohne die Frucht der Liebe hohl und unächt. Wie aber das Bekenntniß des Glaubens äußerlich und werthlos sein kann, so nicht minder die neuprotestantische Art, sich mit einem Nimbus von Thaten und Leistungen zu umgeben, ohne den Frieden zu kennen, den Gott denen schenkt, welche unter dem Kreuze Seines Sohnes ihre Schuld bekennen und glauben an Den, Der allein, ganz allein uns zur Gerechtigkeit vor Gott gemacht ist. Aechte Gerechtigkeit und Tugend, die vor Gott besteht, fließt nur aus der Aufnahme des Gottgesandten Sohnes voll Gnade und Wahrheit, welcher ein rechtes Gericht richtet und nicht nach dem Schein, und welcher uns lehrt die Ehre vor Dem, Der in's Verborgene sieht, höher achten als den Beifall der Menschen. Die moderne Art, den Glauben werthlos zu erklären und nur die Arbeit und allgemeine Menschenliebe zu betonen, eine Moral auf natürliche Menschenkraft und Tugend gegründet, hat eine tiefe innere Verwandtschaft mit der Werk= und Selbstgerechtigkeit, die wie ein kalter Bann des Todes auf der römischen Kirche lag, bis das Evangelium von der Versöhnung und der Gnade Gottes ihn gebrochen hat. Es ist diese Eigengerechtigkeit eben nicht blos ein römischer Zug, sondern ein Grundzug des stolzen zähen Menschenherzens, und unsre Gemeinden sind voll davon. —

Sind wir Protestanten, so erkennen wir auf dem Boden des Christenthums auch die Anmaßung der neuen Philosophie nicht an, die es sich heraus nimmt, vermittelst der Arbeit des Verstandes die göttlichen Geheimnisse erklären, vergeistigen oder abthun zu wollen. In 1 Kor. I und II, in Kolosser II, in den Briefen an Timotheus und in so vielen andern Aussprüchen der Apostel sind wir gewarnt, den philosophischen und rhetorischen Künsten der Weltweisheit keinerlei Einfluß zu gestatten bei der Verkündigung und Aneignung der gottseligen Wahrheit. Diese ist nicht nur in ihrem Wesen, sondern auch in ihrer Methode nicht von dieser Welt, sondern hat ihre eigene, ihr selbst und ihrem himmlischen

Zweck entsprechende Wirkungsweise, und steht daher, vom Standpunkt blos psychischer, nicht geistiger Menschen aus gemessen, einstweilen als Thorheit in der Welt da. Das muß so und kann nicht anders sein; sonst würde, wie St. Paulus betont, das Kreuz zu nichte gemacht, d. h. es wäre die am Kreuz in's Licht gestellte Thatsache, daß die Weisen und Großen dieser Welt den HErrn der Herrlichkeit nicht erkennen können, sondern über Ihn wie über den Vater verblendet sind, nicht richtig, wenn es der Welt- und Schulweisheit, überhaupt dem menschlichen Verstande aus sich gelänge, hinter das Geheimniß Christi zu kommen. „Niemand erkennt den Sohn als der Vater und Niemand den Vater als der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren." (Matth. XI.) Das Kreuz Christi würde durch Anwendung von Wortweisheit, hoher Rede und dialektischen Zweifelskünsten auch insoferne zu nichte gemacht, als sein Zweck nicht erreicht würde, Fleisch und Vernunft in ihrem Größenwahn in den Staub zu legen und zu kreuzigen. Wirkt nur Pithanologie, Redeprunk und Wissenschaft in der Mittheilung der christlichen Wahrheit, nicht das Kreuz selbst, und will man auch in den Augen der Menschen weise machen, was doch eine andere Art hat, so kommt der mit Gott rechtende und von Welt, Fleisch und Satan verblendete Verstand aus dem Dunstkreis seiner Sophismen nie heraus und wird nicht zu einem heiligen Schweigen und Sterben gebracht, ohne das kein Auferstehen zu jenem hellen Schein der Erkenntniß möglich ist, da man Gottes Herrlichkeit im Angesichte Seines Eingebornen staunend und anbetend erkennt. Aber den Schein der Thorheit zu ertragen, braucht es Glauben und Geduld, — Geduld bis auf jene Zeit, wo Gott die Weisheit der Weisen zu Schanden macht und die verachtete Thorheit des Kreuzes zu Ehren bringt. Die Rehabilitation des Evangeliums vom Kreuz geschieht nicht durch Ausbildung einer philosophischen oder ästhetischen Weise, um dasselbe an den Mann zu bringen, sondern durch Aufnahme der göttlichen *δυνάμεις*, und Kräfte, die in überschwenglicher Weise in den Gliedern des auferstandenen Menschensohnes wirken und bis auf den Tag JEsu Christi ein Werk herstellen, das alles das weit hinter sich läßt, was auf anderem Wege gesucht und gefunden

wurde. Wo bliebe der Glaube, wenn vor der Hand schon, nicht erst durch die Konsequenzen nach göttlicher Methode, die Wahrheit oder Falschheit eines Princips offen zu Tage träte? Der Glaube und die Prüfung des Glaubens würde so zu nichte gemacht. Wenn Paulus fragt (1 Kor. I, 20): „Wo sind die Weisen, wo die Schul- und Schriftgelehrten, wo der *συζητὴς τοῦ αιῶνος τούτου*, wo die Zänker dieser Welt? — so könnten die Protestanten antworten: Bei uns! Denn sie haben es in der Aneignung jüdischer und heidnischer Philosophie, von Aristoteles bis auf Spinoza und Hegel, in der Disputirkunst und im Schulgezänke weit gebracht; ihrer gar viele stehen auf der Höhe der Zeit. — Von solchem Ruhm wußte der Apostel Paulus, wiewohl durch klassische und hebräische Schulgelehrsamkeit hindurch gegangen, nichts. Im Kreuze Christi war ihm das alles gekreuzigt.

Es wäre wohl an der Zeit, das protestantische Formalprincip nach dem Bedürfniß unserer Tage durch eine biblische Erkenntnißtheorie zu verstärken und die apostolischen Winke der Pastoralbriefe, ja des ganzen Neuen Testamentes lieferten dem, der sich darein versenkte, ein reiches Material. Es müßte sich dann ergeben, was für ein Götzendienst und Selbstbetrug dem ganzen Denkformalismus und Schematismus mancher theologischen Schulen und Kapazitäten zu Grunde liegt, — wie Vieles von der gefeierten Wissenschaft nichts ist als ein Spiel mit imaginären Größen und Abstraktionen, welches, statt die sogenannte mythologische Form der Wahrheit in die begriffsmäßige zu erheben, zu nichts dient als zur Verhüllung des Thatbestandes und zur Irreleitung der Wissenschaft, selbst der historischen, welche je nach ihren Voraussetzungen sieht oder nichts sieht, annimmt oder verwirft, aus innern subjektiven Gründen, zu welchen dann die äußeren hinzu kommen müssen. Selbst der Kirchenhistoriker F. Chr. Baur hat eingestanden, daß er in seinem historischen Urtheil von philosophischen Voraussetzungen und seiner Weltanschauung sich habe leiten lassen, während wiederum Dogmatiker für ihre spekulativen Funde auf jene historischen Resultate sich berufen. Eine Hand wäscht die andere. —

Dem leeren Principiendienst müssen wir entsagen, in Christo, in seiner gottmenschlichen ewigen Person das wahre konkrete Princip

ergreifen. Das Allgemeine existirt nur im Denken, hat kein Sein. An die Stelle des Seienden und Ewigen, der beim Vater war und ist, sind unvermerkt tausend Verhältnisse, Ideen und Formeln des Werdens substituirt worden, bis das Leben unter diesem Denkformalismus fast erstickt wurde, ähnlich wie Juden und Römlinge unter dem Wust und Ballast des Gesetzesformalismus. Da thut wahrlich Augensalbe Noth, — der verheißene Geist der Unterscheidung!

Eine dritte Art religiöser Verirrung, gegen welche der Evangelische Geist zu protestiren hat, ist die Ueberwucherung des Gefühls, wie sie sich in der Schwarmgeisterei des Reformationszeitalters und in den mystischen Sekten gezeigt hat. Es ist eine krankhafte, ungeduldige, phantastische Hinaufschraubung des Gemüthslebens, wobei man bestrebt ist, das was man glaubt, auch dem Gefühl nach immer präsent zu haben. Man hat Zustände freudiger Gehobenheit und Gefühlsseligkeit erlebt, dieselben in ihrem Wesen und Werth überschätzt und kann es nicht ertragen, wenn jene Zustände nun nachlassen und im Gefühlsleben eine Dürre eintreten will, weil man seine Zuversicht eben auf diese inneren Erfahrungen gründete, statt im Glauben auf Gottes Verheißung. Da bedarf es denn, um das religiöse Feuer zu unterhalten, immer neuer geistiger Reizmittel, und es geht von Aufregung zu Aufregung, wobei die nüchterne Unterscheidung verloren geht, Konflikte mit dem natürlichen Verlauf der Dinge und den göttlichen Ordnungen eintreten, bis, wenn diese Konflikte einen nicht zur Besinnung bringen, der letzte Schritt gethan wird, daß man die Ordnungen Gottes in Natur, Staat und Kirche, ja selbst das geschriebene Wort Gottes verwirft und das subjektive Fühlen und Denken, das zu einer unheimlichen Macht geworden, zum obersten Richter erklärt. Das ist das innere Wort, zu welchem es schon so viele Mystiker gebracht, die eine Zeit lang vom Geiste Gottes getrieben zu sein schienen, bis ihr Widerspruch gegen Gottes wahrhaftes Wort und Stiftung den Geist des Irrthums verrieth. Thomas Münzer hat durch seinen Eifer selbst Luthern eine Zeit lang imponirt, bis sein Machtwort: „Ich habe den Heiligen Geist", mit welchem er Luthers Berufung auf die Schrift niederschlagen wollte, diesem die Augen öffnete, daß er sprach: „Den Teufel hast Du!" —

Im Neuen Testamente sind wir auch vor dieser Verirrung ernstlich gewarnt. Es will keine hochgeistige Vorausnahme des künftigen Lebens, keine vorzeitige Entbindung von den Folgen des Falles, weder im physischen, noch psychischen, noch socialen Leben; keine solche Freiheit des Geistes, daß die Worte: Pflicht, Beruf, Ordnung, Gesetz u. s. w. ihre wahre Bedeutung nicht mehr hätten; keine Verachtung der niederen natürlichen Sphären des Lebens, als ob wir nur Christen, nicht auch noch Menschen, Bürger, Familienglieder wären; keine *ἀφειδία σώματος*, keine Mißachtung und Vernachlässigung des Leibes, weder des eigenen Körpers, noch des Leibes Christi, der Kirche, in welchem das Geistesleben seine gesunden Kanäle und heilsamen Schranken findet.

Nun, das alles wird in Theorie oft gerne anerkannt; aber schwer ist die praktische Anwendung. Wenn auch Gemüth und Gefühl nicht gerade die Stärke der Kinder unserer Zeit bilden, da diese durch Rechnen und Sorgen, durch den vulgären Kampf des Daseins die Fähigkeit für Verinnerlichung, auch nach ihrer schlimmeren Seite, fast verloren haben, so ist die von den konstitutiven Schranken und Stützen entbundene Subjektivität doch ein Hauptsymptom am geistigen Bilde unserer Tage. Und schon längst haben sich Spuren gezeigt, daß dies von Gott, Seinem Wort und Seiner Kirche entfesselte Wesen durch den Dienst des Mammon nicht auf die Länge befriedigt werde, sondern nach tieferer Sättigung begehre. Da präsentiren sich dann wieder alle möglichen geistigen Mächte, Genüsse und Theorieen, selbst Magie, Zauberei und Spiritismus, um der Menge für das verlassene Christenthum einen Ersatz zu bieten. Ist doch der Mensch, zumal der Getaufte, ein geistiges Wesen, dessen übersinnliche Natur sich auch im Falle nicht verleugnet! Darum wird es dem nach der Apokalypse zu erwartenden Heuschreckenschwarm, den aus der Tiefe quackenden Fröschen der verführerischen Geister leichten Kaufes gelingen, eine von Gott abgekommene Christenheit zu umgarnen. Wunder und Gaukeleien und der geistige Zauber einer geläuterten spiritualisirten Religion werden bald wieder eine Macht unter den civilisirten Völkern sein, oder sind es schon. —

Gegen diese verschiedenen Mächte, die darum so lockend sind,

weil sie dem Subjekt nur Befriedigung verheißen, dagegen keinerlei Verbindlichkeit und Disciplin in Aussicht stellen, — gegen diese Mächte gewährt nur wahrer Protestantismus einen festen Halt, jener Protestantismus, welcher weiß, an wen er glaubt, und welcher aus der Welt, die er glaubt, auch Zucht annimmt. Aber das subjektive Gebahren des modernen Protestantismus steht, weil es die Geistesdisciplin und den Glaubensgehorsam gegenüber den Stiftungen des HErrn floh, in großer Gefahr, schließlich dem Aberglauben zu verfallen und vom Geist der Zeit, einem Luftschiffer gleich hin= und hergeworfen zu werden, ohne landen zu können. Die Konsequenzen und Folgen modernster Schwarmgeisterei und Emancipation jeglicher Art, werden es sein, welche die Protestanten nöthigen, sich darauf zu besinnen, daß es nicht geht ohne Einverleibung und Auferbauung im Leibe Christi, nicht geht ohne wahre Autorität, nach Verwerfung der fälschlichen und entarteten. Ja, — Autorität! Sie wird gefordert gerade durch das protestantische Princip, das gegen einen von Christi Ordnung losgerissenen Subjektivismus Protest erhoben hat und erheben muß, wenn es nicht alles Preis geben will. Befreiung von falscher Autorität ist Ein Schritt, der nur dadurch auf die Länge behauptet werden kann, daß man sich unter den Schutz der wahren stellt. Das ist das lösende Wort in der Verwirrung unserer Zeit: Wahre Autorität! Verleugnung der entschränkten individuellen Eigenheit! Wir können Diejenigen verstehen, welche in falsch verstandener Demuth das Heft aus den Händen geben, auf Anwendung aller Zucht und Disciplin in der Kirche verzichten und unermüdet und ohne Ende sich apologetisch einlassen wollen mit dem modernen Gelichter, um es zur Raison zu bringen. Aber wie wenig kommt doch dabei heraus! Durch nimmermüdes allzugesprächiges Sich=Einlassen mit dem Bösen reizt man dieses nur zu immer neuem Widerspruch. Dieses wird überwunden durch Einfachheit und Entschiedenheit der Sprache und des Handelns, durch die Logik der Thatsachen, durch Autorität. Wenigstens unserer Zeitlage gegenüber scheinen alle anderen Heilmittel wenig mehr zu verschlagen. Statt zu reden und endlos zu debattiren, ist es endlich für den Glauben Zeit, weiter zu machen und die Konsequenzen im Privat= und kirchlichen

Leben zu ziehen. — Ob dann diese innerliche Geschlossenheit und Entschiedenheit nicht eine ganz andere Predigt wäre für die Welt als das bisher beliebte Kompaktiren und Concediren? Man fürchtet sich vor dem Schein der Intoleranz, man denkt noch zu hoch von der falschen Geistigkeit und kokettirt mit ihr; aber den Sinn und die Art der ersten Zeugen trifft man damit nicht. Da heißt es: „Wer unrecht thut, thue ferner unrecht, und wer unrein ist, sei ferner unrein; wer gerecht ist, der thue ferner Gerechtigkeit, und wer sich heiligt, heilige sich ferner, — Siehe, Ich komme bald!" Wer heutzutage keine Widerstandskraft entwickeln kann, der wird aus dem geistigen Miasma unserer Tage, welches in alle möglichen Schriften, Institute, Vereine und Gemeinschaften durchsickert, eine Menge unreiner Elemente in sich aufnehmen, die sein inneres Leben schädigen, seinen Frieden stören, die Treue im anvertrauten Dienste hindern und ihn in die größte Seelengefahr bringen, wenn nicht all jenes Gift noch bei Zeiten durch einen Gnadenakt Gottes wieder ausgeschieden wird. —

III.

Fälschliche und mißbrauchte protestantische Principien.

Es liegt uns zunächst ob, noch einige Ideen und Bestrebungen, welche das Prädikat protestantisch in besonderer Weise für sich in Anspruch nehmen, einer kurzen Prüfung zu unterwerfen, wobei sich zeigen wird, wie viel Mißbrauch mit protestantischen Principien getrieben wird.

Freiheit in absoluter Weise zum protestantischen Princip machen zu wollen, beruht auf einer geschichtlichen und logischen Täuschung und ist geradezu lächerlich. Freiheit ist ein relativer Begriff, der seinen Inhalt erst durch die Beziehung auf das bekommt, wovon es Befreiung gilt; absolut genommen, im Sinne totaler Unabhängigkeit und Selbständigkeit, ist Freiheit eine Unmöglichkeit. Wir alle finden uns von vornherein nicht nur als

Individuen vor, sondern zugleich als von einem Ganzen getragene und bedingte Glieder, deren Existenz und Wohlfahrt eben durch das Gesetz des Ganzen bedingt ist. Unser Heil und unsere sittliche Aufgabe kann unmöglich darin liegen, jenes Gesetz zu sprengen oder erst zu bilden, sondern darin, uns mit freiem Willen in dasselbe zu finden. Das ist das Eine Stück der Erlösung, diese innere Befreiung des Willens; — das andere ist, von falschen Mächten befreit zu werden, was nimmermehr anders möglich ist als durch gläubige Versetzung in das Reich und den Dienst des wahren und guten Machthabers, der allein jenen finstern Mächten gewachsen ist und in dem Maaße, als wir Seinen sanften Banden uns ergeben, uns freimacht von den Ketten des Bösen. So sollte denn Freiheit an und für sich nie zum Princip des Protestantismus gemacht, wohl aber gegen diejenige Fesselung der Gewissen protestirt werden, die uns als Erlösten fremd sein sollte. Um so lieber und freudiger ergibt sich der Christ dem Gehorsam des Glaubens gegen den Namen des HErrrn JEsu, welchen auf verschiedene Weise unter den Völkern aufzurichten Seine Diener berufen sind (Röm. I, 5).

In aller Mund als protestantisches Postulat ist die sogenannte Laienvertretung in den Synoden, sowie das ganze Gemeindeprincip, welches den Schwerpunkt aller kirchlichen Entscheidung in die Gemeinde verlegt. Nach dieser Richtung ist ja Kirchenverfassung um Kirchenverfassung abgeändert worden, und da und dort laborirt man schon längst an der Schöpfung einer freien, gemischten Synode. Man beruft sich hiebei auf die biblische Lehre vom allgemeinen Priesterthum und auf die Abthuung des alttestamentlichen Aaronitischen Priesterthums. Bevor wir aber in diesem Priesterthum ein aktives Bürgerrecht ausüben können, sollten wir uns zuerst recht um das passive bemühen und durch die vom HErrn verordneten Mittel heranwachsen zu einem himmlisch gesinnten Volke, dem es Freude und Bedürfniß ist, priesterlich darzubringen geistliche Opfer und Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen (1 Petr. II. 5. Ephes. IV. Röm. XV, 16. Hebr. XIII, 15). Wo ist solche Reife, oder auch nur eine merkliche Entwicklung ihr entgegen, in unsern Gemeinden wahrzunehmen? —

Und was kann bei solchem Zustand auch die beste Verfassung und jede Kirchengesetzgebung anderes schaffen, als den vorhandenen Uebelständen gleichsam gesetzliche Kraft verleihen, wodurch nur der Weg zur Umkehr und zur wahren Erneuerung aus Gott erschwert wird? Auch ist zu bedenken, daß das Gemeindeprincip auch beim vollkommensten Zustand der Gemeinde seine Schranke hat, weil sie die Gemeinde des HErrn und nicht eigenen Rechtes ist. Es ist hier nicht weiter der Ort, auszuführen, was für Konsequenzen für Fixirung des Glaubens, für Liturgie und Sakramente, ja auch für Verfassung und Konstitution der Kirche, dieses durch das Haupt himmlischen Organismus, sich hieraus ergeben. —

Noch vor einer andern falschprotestantischen Richtung muß gewarnt werden. Es ist jene, welche meint, durch den Kampf gegen den Katholicismus erweise sich der wahre Protestant. Im Katholicismus, seinen Lehren, seinen Trägern, seiner Konstitution, sind, wer wagte das zu leugnen, auch wahrhaft christliche Elemente, was die Reformatoren selbst nicht verneint haben. Diese wollten nur sich und ihre Schafe vor dem in die Kirche eingedrungenen Verderben schützen, keineswegs aber aus der katholischen Kirche scheiden, und im Verfolg von der großen römischen Kirchen-Abtheilung abgesondert, bekannten sie doch fort und fort, Glieder der Einen katholischen Kirche bleiben zu wollen. Dieses tritt besonders schön und klar in der Helvetischen Confession hervor. Jetzt, da der Protestantismus in mancher Hinsicht ein trauriges Bild darbietet, weil er im Ganzen von der ersten Glaubenskraft herabgekommen; da anderseits der Wetteifer mit der Schwesterkirche heilsam auf die katholische Kirche eingewirkt hat; — jetzt, da der gemeinsame Feind, in seinen am weitest vorgeschobenen Posten: Atheismus und Nihilismus, an den Thoren pocht, jetzt ist es wahrlich Zeit, des Bandes zu gedenken, das beide Confessionen verbindet und auf eine Zeit zu hoffen, wo die streitenden Brüder wieder vereinigt werden zu Einer Herde unter dem Einen Hirten. Der wahre Protestantismus hat sich nicht sowohl gegen das Katholische in der römischen Kirche, als vielmehr gegen das Römische in der katholischen Kirche gerichtet und in Kultus, Lehre und Disciplin viel Katholisches bewahrt. Der conträre Gegensatz

des Protestantismus ist nicht das Katholische, sondern das Menschliche darin, das sich an die Stelle Gottes und des göttlichen Mittlers setzen will. Der Protestantismus ist nicht die Verneinung aller Vermittlung des Heils, — dann verneinte er ja das Christenthum — sondern die Verneinung einer angemaßten, substituirten menschlichen Vermittlung, sowie er auch nicht alle, sondern nur die falsche Ueberlieferung bekämpft. Es ist die Verallgemeinerung eines in bestimmter Beziehung wohl berechtigten Begriffs, welche hier wie anderwärts großen Schaden gethan und Verwirrung gebracht hat.

In beiden Lagern, dem katholischen wie protestantischen finden sich in Wahrheit göttliche Charismen vor, welche sich gegenseitig suchen, um jedes durch das andere ergänzt, heilsam beschränkt, gereinigt und in gesunder Weise gestärkt und entwickelt zu werden. Hieraus ist die interessante Erscheinung erklärlich, daß evangelische Predigten, durch den Mund katholischer Priester verkündigt, und katholisch-biblische Institutionen, die unter Gottes Leitung von evangelischen Predigern im Glauben erkannt und ausgeübt werden, eine eigenthümliche Macht haben und von besonderem Segen begleitet sind. Man denke z. B. an den Erfolg von Henhöfers Glaubens- und Gnadenpredigt zu der Zeit, da er noch ferne war von Gedanken des Anschlusses an die protestantische Kirche; ferner an die erstaunlichen Wirkungen der Beichte und amtlichen Absolution durch den evangelischen Pfarrer Blumhardt in Möttlingen. Es ist, als ob der Protestantismus des katholischen Pols bedürfte und umgekehrt, so sehr, daß man sagen möchte, Protestantismus und Katholicismus seien nicht sowohl Kirchen, als jeder eine berechtigte Regung im Leben des Einen Leibes Christi, welche, wenn sie der anderen Regungen entrathen wollte, selbst ersterben müßte.

Auch das Princip der freien Forschung und der Lehrfreiheit gehört hieher, da man sich dieselben im Namen des Protestantismus vindicirt. Auch hier fragt es sich: Mit Rücksicht auf welche Instanzen soll diese Freiheit der Forschung und Erkenntniß verstanden werden? Es kann und darf doch keine Unabhängigkeit gefordert werden von dem, was die christliche Erkenntniß selbst fördert, ja gerade bedingt! Solche Bedingungen bestehen aber laut

bestimmten Aussagen der Schrift und gemäß den Gesetzen der Erkenntniß auf anderem Gebiete. Auf jedem Gebiete hat die Untersuchung ihre eigene, in der Natur des Gegenstandes liegende Methode zu befolgen, wenn sie zu etwas kommen will. Vor allem ist Erfahrung und Beobachtung nöthig. Viele Dinge erschließen sich dem unbewaffneten Auge nicht; es bedarf des Mikroscops und des Telescops. Diese Mittel zu verwerfen und dann zu sagen: „Ich habe nichts gefunden“ — das wäre auch freie Forschung, aber weder wissenschaftlich noch vernünftig. So gilt es *πνευματικοῖς πνευματικὰ κρίνεσθαι*, Geistliches mit Geistlichem zu richten (1 Kor. II) und glaubend und gehorchend sich auf den Boden zu stellen, wo die himmlischen Dinge sich erschließen. Glaube und Gnadenmittel sind unentbehrlich zur Erkenntniß des gottseligen Geheimnisses. Die prophetischen Schriften treten nur in's Licht durch den Geist, der durch die Propheten geredet hat, und sind somit kein Ding eigener „freier“ Auslegung (2 Petr. I, 20, 21). Und auch die historischen Anstöße und vermeintlichen Widersprüche heben sich, wie die Erfahrung so vieler nüchterner Gottesgelehrten zeigt, in dem Maaße, als der Hauptriegel der christlichen Erkenntniß bei ihnen weggeschoben wird. Einst werden wir es vollkommen erkennen, aber erst wann wir selbst erkannt, von Gottes Gnadengeist durchleuchtet, von einer Klarheit in die andere umgestaltet sind (1 Kor. XIII, 12). Bis dahin bleibt das Räthselwort und der Spiegel stehen, und der Grund solcher stückweisen Erkenntniß ist nicht zum kleinsten Theil in uns selbst zu suchen, die wir das größte Räthsel sind! Wie kann es diesem Menschenräthsel doch auch nur einfallen, von einer absoluten Wissenschaft und Erkenntniß zu reden! Was ist die Wissenschaft ohne einen Träger? Und was ist absolute Wissenschaft ohne absoluten Träger? Bist du der Absolute? Steige herab, Mensch, du bist Staub und deine Erkenntniß Stückwerk und vermittelt.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der Lehrfreiheit. Was hat ein Bote, der einen bestimmten Auftrag auszurichten hat, mit der Lehrfreiheit zu thun? Er richte Seines HErrn Auftrag aus! Er mag auf seinem Wege diese und jene Stimme hören, welche

ihn verleiten könnten, sich lange dabei aufzuhalten und den Inhalt seines Mandates gemäß den verschiedenen Einflüsterungen und Zumuthungen zu modifiziren. Erinnert er sich aber, daß dies nicht in seiner Kompetenz liegt, daß er einen Herrn hat, der über die Ausrichtung seiner Mission Rechenschaft fordern wird, so kennt er seine Pflicht. Was kümmern uns alle diese Richtungen, Schulen und Parteien? Praedicabitur istud evangelium! Es wird verkündigt werden dieses Evangelium, und kein anderes, in der ganzen Welt zu einem Zeugniß, und dann wird das Ende kommen! (Matth. XXIV, 14.)

IV.

Entartung des Protestantismus und Ursachen derselben.

Hat der Protestantismus in den protestantischen Kirchen es zu einer befriedigenden Entfaltung und Verwirklichung gebracht? Diese Frage wird beinahe auf allen Seiten verneint. Ob man das Wesen des Protestantismus richtig oder falsch auffasse, — als lebendige kräftige Energie des altchristlichen Glaubens überhaupt, als Anfang göttlicher Reaktion gegen das Kirchenverderben, oder als selbständige Aktion des freien modernen Geistes — in beiden Fällen wird geklagt, das protestantische Ideal sei bei weitem nicht erreicht, eher verfehlt. Schon der Antagonismus beider Auffassungen des Protestantismus, die einander entgegenstehen und bekämpfen, muß die evangelisch-kirchliche Ausgestaltung in der Wurzel hindern. Kein Haus, das uneins ist, kann bestehen. Das Glaubensprincip und das unbändige Freiheitsprincip stoßen sich wie Jakob und Esau im Mutterleib. Darum bietet die Gegenwart ein so trübes kirchliches Bild. Da und dort hat man kirchlich ziemlich abgewirthschaftet, und es fehlt nicht viel, daß auch die letzten Konsequenzen des fälschlichen Protestantismus die Falschheit des Princips, dem man sich ergeben hat, vor aller Welt in's Licht stellen werden.

Kann man in Wahrheit von Durchführung der großen Schriftgedanken der Reformation reden, wo das Volk im Ganzen kirchlich so indifferent, religiös so unselbständig, oberflächlich und zerfahren ist? Wo man es trotz aller Bemühungen so wenig dazu gebracht hat, eine von christlich erleuchteten und regen Laienelementen getragene Kirchenorganisation und Gottesdienstordnung herzustellen! Wo alle Kirchenzucht, auf welche anfangs so großer Werth gelegt wurde, faktisch und im Princip Preis gegeben ist! Wo man von keiner andern kirchlichen Entwicklung mehr weiß als vom Streit der Theologen und der Parteien und wo man diesen Streit und Auflösungsprozeß, diesen kirchlichen Niedergang mit so großem Behagen verfolgt, — mitten in einem furchtbaren allgemeinen Verfall, in der schrecklichen Glaubens- und Zuchtlosigkeit unser Tage! Ist das das Freiheitsideal der Reformatoren gewesen, daß nicht die Gemeinschaft der Gläubigen zu freiem Bekenntniß und Kultus und selbständiger Konstitution, sondern nur das Individuum zu schrankenloser Ungebundenheit es bringe, selbst auf Kosten des gesunden Bestandes der Kirche? Daß ein allgemach entchristlichter Staat die Zügel des Regiments, die anfangs nur nothgedrungen in die Hände der weltlichen Regierungen gelegt wurden, in der Hand behalte und durch eine arge Verquickung politischen und religiösen Lebens, dieses christliche Leben, das an sich nicht weltlich-national ist, wesentlich gefährde? Ist es nicht eine ebenso schlimme Knechtung wie die des Papismus, wenn jetzt die unterschiedslose Menge, gleichviel, ob noch christlich oder nicht, vermittelst eines heillosen unbeschränkten kirchlichen Stimmrechts der Gemeinde Christi die Prediger setzt, Gesetze gibt oder beseitigt? Sieht nicht die ganze neueste Geschichte der protestantischen Kirche, zumal in der Schweiz, wie eine geistige Säkularisirung aus, wogegen die frühere Säkularisation der Kirchengüter noch eine Kleinigkeit war? Und ist etwa diese Säkularisation oder Auslieferung der Kirche in die Hände des modernen konfessionslosen Staates von einem entsprechenden christlichen Wachsthum des letzteren begleitet? Ist nicht vielmehr eine entchristlichte Schule und eine traurige Interessenwirthschaft das, was jetzt im Staatshaushalt Köpfe und Hände vollauf in Anspruch nimmt? Muß

nicht über ein ungeheures Sinken des Einflusses der Bibel, dieser wunderkräftigen Gabe der Reformation, geklagt werden! Sie ist nicht in das Fleisch und Blut unseres Volkes übergegangen. Dieses macht sich nur spärlich mit dem Buch der Bücher bekannt und eine unreife Jugend liest es lückenhaft. Wehrlos steht unser Volk den destruktiven Mächten der Zeit gegenüber, und eine seichte Schulbildung, eine miserable Zerstreuungsliteratur, der lockende und verwirrende Markt des Tages mit seinen Neuigkeiten nährt die Oberflächlichkeit und Denkfaulheit, die Leichtgläubigkeit und Sinnlichkeit der Menschen in erschreckendem Maße, daß sie bald auch den Fond nicht mehr haben zu einer geistigen Erneuerung und Unterscheidung. Es fehlt bereits an psychischer Kraft, Ausdauer und Denkfähigkeit, sich zu verinnerlichen, zur übersinnlichen Welt zu erheben, von ewigen Gottesgedanken und höheren Maximen sich leiten zu lassen. Das Herz ist verarmt, das Gewissen eine angezweifelte, selten mehr zu Rathe gezogene Sache, das Geistesleben im tiefsten Grunde geschwächt, und wehrlos verfällt das verarmte, geplagte und durch den Streit der Führer verwirrte und rathlose Volk dem Mammonsdienst oder dem Pessimismus, welcher wahrlich nicht blos eine Gelehrten= sondern eine Zeitkrankheit ist. Und gegen dieses Verderben ist die Kirche in ihrem entkräfteten und gespaltenen Zustand die sammelnde, tröstende, erhebende und heilende Macht nicht mehr! Ihre Bande sind gar lose um Gemeinden und Hirten geschlagen; es sieht nicht aus wie eine „Gemeinschaft der Gläubigen" und fehlt an trostreicher gliedlicher Handreichung im Glauben. Welch' arger Sauerteig unchristlicher Lehren und zuchtlosen Lebens hat die Massen durchsäuert und alle Disciplin und Ordnung in den verschiedensten Sphären aufgelöst. Vereine und Associationen aller Art sammeln jetzt die Elemente, welche die Kirche nicht mehr zusammenzuhalten und weiter zu führen vermochte, unter ihre Fahnen, während das Erbe Christi ermattet ist. „Ach daß die Hülfe für Israel aus Zion käme und der HErr sein gefangenes Volk erlösete, so würde Jakob sich freuen und Israel fröhlich sein!" —

Wo fehlt es also dem Protestantismus, — wenn wir auf seine Darstellung im Körper der öffentlichen Kirchen sehen? —

Es fehlt am Leben, das aus dem Glauben kommt, — am entschiedenen Bekenntniß der Kirche zu JEsus, dem Christ, geboren aus dem Samen Davids, erwiesen als Sohn Gottes durch die Auferstehung von den Todten. Es fehlt an der Durchführung des Schriftprincips, indem nicht einmal mehr das Lehrwort JEsu Autorität für die Schriftgelehrten und tägliche Geistesspeise für die Gemeinden ist. Es fehlt im Ganzen am unmittelbaren Verhältniß und Verkehr der Glieder der evangelischen Kirche mit dem HErrn und Erlöser; — an dem Ausbau eines freien geistlichen Kultus und Gemeindelebens. Weder hat die evangelische Kirche alle im römischen Katholicismus entweihten und mißbrauchten Elemente schöner heiliger Ordnung und wahrhaft christlicher Heilsspendung gereinigt wieder zurückerhalten, noch in der Lehre die im Reformationszeitalter beginnende Rückkehr zur heiligen Schrift weiter verfolgt und alle noch rückständigen Wahrheiten des apostolischen Zeugnisses sich ganz und voll im Bekenntniß und in der Verkündigung angeeignet. Wir sind in sehr Vielem nicht nur stillgestanden, sondern sogar zurückgegangen, und schon werden in der Kirche Stimmen laut, die auch die beiden Sacramente: Taufe und Abendmahl für unwesentlich erklären. Man will tabula rasa machen, um darauf das emanzipirte „reine“ Menschenthum zu begründen, — den Abfall. —

Fragen wir nun nach den Ursachen dieses Verfalles, so sind dieselben theils allgemeiner Natur, in der menschlichen Sündhaftigkeit überhaupt begründet, theils mit besonderen Umständen zusammenhängend.

Die Geschichte Israels und der Menschheit, sowie die neutestamentliche Prophetie läßt auch hinsichtlich des Christenthums erwarten, daß es nach gutem Anfang damit rückwärts gehe und die göttliche Grundlage mehr oder weniger verlassen werde. Das gilt auch von der protestantischen Bewegung. Dem guten Samen des Worts im Glauben ward bald giftiger Same untermischt, und neben wahren gingen falsche Principien als treibende Mächte nebenher. In den evangelischen Kirchen fand das Weltgesetz, demzufolge, wie schon Calvin bemerkt, die Welt in göttlichen Dingen rückwärts geht, eine traurige Anwendung, und man hat die Er=

kenntniß dieses Rückschritts sich dadurch erschwert, daß man gleichsam alle Entwicklung apotheosirt. Alles, was sich entwickelt, was sich gemacht hat, soll schon deßhalb ein Recht auf Existenz und innere Wahrheit haben; das Existirende soll die Offenbarung Gottes sein, ja Gott mit der phänomenalen Welt sich decken und darin aufgehen! Dieses philosophische Axiom, welches der christlichen Lehre so conträr entgegengesetzt ist wie das Infallibilitätsdogma Roms, macht, festgehalten, Rückkehr und Buße für die protestantische Kirche ebenso unmöglich, wie jenes Dogma für das unfehlbare Rom. So wenig als die katholische Kirche aus ihrem System, dürfen wir aus dem Protestantismus und seiner geschichtlichen Entwicklung einen Götzen machen; dürfen nicht, um zu prüfen, ob der Protestantismus ächt ist, ihn selbst als Maßstab anlegen, sondern die allein untrügliche Norm des Wortes des HErrn. Sein Wille und Sein Rathschluß sind da allein maßgebend. Es war schon unprotestantisch, daß man anfing, von spezifisch protestantischen Principien und Normen zu reden, aus welchen heraus im Unterschied von der Einen allgemeinen Kirche die Entwicklung des Protestantismus sich so zu sagen autonom müsse ableiten lassen, wobei man auf immer weitere Abwege gerieth, einerseits zu endlos ausgedehnten theologischen Glaubensformeln, auf welche man eidlich verpfl chtete, anderseits zu unendlichen Abstraktionen, zu einer spekulativen Principienwirthschaft, die mit dem grundlegenden apostolischen Zeugniß weder an Gehalt noch Zeugungskraft mehr etwas gemein hatte. Das Zeugniß JEsu verwandelte sich in unfruchtbare Reflexion und dem Sand der Wüste gleich, flogen die Distinktionen und Formeln ruhelos hin und her. Nachdem man schon im 17. Jahrhundert, dem Säkulum der Theologen, die lebendige Spur des Evangeliums verlassen, insofern wohl der rechte Glaube gelehrt, aber nicht mehr recht geglaubt wurde, ist im 18. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Rationalismus, auch der rechte Glaube verlassen worden und an die Stelle des Lichts und der Kraft der Gnade, Aufklärung und Tugend gesetzt. Die Schrift blieb noch stehen, mußte sich aber eine Auslegung gefallen lassen, die in der Folge berüchtigt worden ist. Würdig reiht sich dieser kirchlichen Entwicklung das 19. Jahr-

hundert an, welches mit dem Schriftprincip und der altchristlichen Ueberlieferung ganz aufräumen und an deren Stelle setzen will: Wort Gottes, welches redet, wo es will, in jedem „gottvollen" Menschen!

Es ist ein schwerer Mißgriff oder Mißverstand gewesen, daß man die Reformation des 16. Jahrhunderts, statt zum Anfang der Rückkehr der Kirche zu ihrem göttlichen Haupte, zur abgeschlossenen Thatsache und zur Norm alles Folgenden hat machen wollen. Ein Menschenalter, wenn nicht gerade von unmittelbar göttlicher Sendung und Ausrüstung getragen, kann unmöglich der Typus für die ganze folgende Entwicklung sein. Das gilt in unserem Fall schon von der Lehre. Zu sehr war man in Folge der schrecklichen Mißbräuche jener Zeit im 16. Jahrhundert von der Lehre der Rechtfertigung in Anspruch genommen, als daß es zu einer gleichmäßigen Herausarbeitung der ganzen Schriftlehre hätte kommen können. Die Lehre von dem Geheimniß der Kirche als des Leibes Christi, als einer himmlischen Institution, die auf das kommende Weltalter hinüberleiten soll; die Lehre vom Heiligen Geiste und Seinen Charismen; die Lehre vom Reiche selbst und von der Zukunft unseres HErrn blieb im Rückstand, und es war Männern wie Bengel, Menken u. s. w. vorbehalten, hier auf dem Boden der Erkenntniß und Schriftlehre das Werk der Reformation weiter zu führen. Soweit die Kirche auf solche ihr so nöthige Ergänzung nicht einging, sondern bei der Rechtfertigung aus Glauben stehen blieb, kam auch diese Lehre in Mißbrauch, bis als ihre letzte Quintessenz, besser gesagt Karrikatur, nichts mehr blieb als die Beziehung des Menschen auf das Unendliche, der religiöse Mensch! Alles oder nichts ist die Alternative!! Dies gilt wie von der Lehre, so auch vom Leben. Die Reformation des Lebens blieb unter dem evangelischen Volke ungeheuer im Rückstand. Es ist bekannt, wie es Luther später so sehr betrübte, daß er mit seiner Predigt nicht mehr ausrichtete, die Leute vielmehr nach wie vor in Sünden lebten und wie er den Entschluß faßte, Wittenberg deßhalb zu verlassen. Bereits abgereist schrieb er an seine Frau: „Mein Herz ist erkaltet, daß ich nicht gern zu Wittenberg bin; wollte auch, daß Du verkaufest Haus und Hof; nur weg aus

diesem Sodoma! Ich bin müde und will nicht wiederkommen, sondern umherschweifen und das Bettelbrod essen, ehe ich meine alten Tage mit dem ärgerlichen Wesen zu Wittenberg martern und beunruhigen will, mit Verlust meiner schweren, sauren, theuren Arbeit." — Wie nothwendig, daß Gott später einen Arndt, einen Spener, Franke, Zinzendorf, Wesley u. A. erweckte, welche an die Reformation des Lebens Hand anlegten! Diese Reformation konnte freilich nicht mehr eine nationale werden, wie die der Lehre, mußte sich vielmehr mit engeren Kreisen begnügen. „Ein heiliger Rest wird ihr Same sein." Dieses Wort des Propheten gilt auch von der evangelischen Kirche. Soweit der Protestantismus durch ganze Nationen vertreten ist, ist er rückwärts gegangen oder in unlebendiger Uebernahme protestantischer Ueberlieferung erstarrt; — soweit es aber dem göttlichen Ziele zu vorwärts ging, betheiligte sich ein kleiner Rest.

Und hier werden wir auf eine der Hauptursachen des Mißlingens geführt; es ist das Hängenbleiben im römischen Staatskirchenthum. Im Princip wurde dieser Uebelstand wohl erkannt, so daß Luther z. B. mit Beziehung auf die Auslieferung der Kirchenleitung an die Fürsten sagen konnte: „Lieber Philipp, ich fürchte, wir haben des Guten zu viel gethan;" aber thatsächlich wurde er nicht überwunden. Man flüchtete von der römischen Tyrannei in die schützenden Arme des Staates, vor Egypten in Babels Hut, und wie vor Zeiten die Kirche den Staat beherrscht hatte, so jetzt der Staat die Kirche. Es verschlägt nichts dagegen, wenn bemerkt wird, daß die Lenker der Staaten oft von wahrer Religiosität und Pietät für Christenthum und Kirche beseelt gewesen. Das Uebel liegt im Princip, in der ganzen Verschlingung von staatlichem Zwang und weltlichem Recht mit geistlichen Dingen, in der national-weltlichen Basis für ein Werk, das nicht von dieser Welt ist und auf eine andere künftige Weltverfassung abzielt. Es ist eine unnatürliche Allianz, welche zwar auch wohlthätig und conservirend für die Völker gewesen ist, im Grunde aber auf einer Verwechslung und Vermischung von Geistlichem und Weltlichem beruht und auf die Länge der Zeit es hindert, Gott in vollem Maße zu geben, was Gottes ist. Statt als Vorstufe

für das Weltreich des Messias in Kraft Seines überweltlichen Lebens frei wirken zu können, sank das Christenthum mehr und mehr zu einer Staatsdomäne herab, und wer kennt nicht den eigenthümlichen unnatürlichen Charakter des offiziellen Kirchenthums? Ist es zu verwundern, daß so viele christliche Charaktere, ohne im Subjectivismus aufzugehen oder die Unentbehrlichkeit der Heilsanstalt der Kirche zu verkennen, doch in diese Staatskirche sich nicht recht finden konnten, vielmehr das offizielle Christenthum mehr oder weniger verwarfen? Man denke an Alexander Vinet, an Tobias Beck, Kierkegard u. A. Es ist eben im Staatsprincip ein verhängnißvoller Knoten, von welchem nicht abzusehen ist, wie Menschen ihn lösen könnten. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Freiheit von falscher Autorität ist nur möglich durch Wiedergabe wahrer Autorität. Wie schwer geht diese Erkenntniß ein! Was wird noch vorher alles geschehen müssen! Wie schwer geht den Meistern vom Stuhl die Erkenntniß ein, daß die wahre Autorität, das eigentliche Regiment in der Kirche, des Sohnes ist, nicht der Weingärtner selbst, nicht einmal des Parakleten (1 Kor. XII, 4—6), und wie selten wird die letzte Mahnung des Alten Testamentes in geistlichem Verstand auf das geistliche Israel, die Kirche, angewandt: „Siehe Ich will euch senden den Propheten Elia, ehe da kommt der große und schreckliche Tag des HErrn. Der soll das Herz der Väter zu den Kindern bekehren und das Herz der Kinder zu den Vätern.“ (Maleachi IV.) Väter in Christo, nicht nur streitende Brüder, — das ist es, was wir nöthig haben! Nicht wieder Hierarchie und usurpirte fleischliche Macht und Größe, sondern Leitung und Bereitung der Kirche für ihr himmlisches Haupt in apostolischem Geiste, mit der Kraft, der Weisheit, dem Glauben und der Liebe des Anfangs! — (2 Kor. XI, 2. 3. Kol. I, 28. 29. Marc. IX, 12.)

V.

Protestantische Aufgaben und Zielpunkte der Gegenwart.

Wenn nun gefragt wird: Was muß geschehen, um das protestantische Wesen nach allen Seiten hin konsequent durchzuführen? — so kann es sich bei den gewaltigen Banden, worin das Ganze geschlagen ist, und bei dem gänzlichen Mangel einer kompetenten einheitlichen Vertretung der protestantischen Kirchen, zunächst für uns nur darum handeln, daß wir an unserm Theil als Glieder und als Hirten der Gemeinden mit Glauben und Schrift persönlich Ernst machen und alle christliche Treue beweisen im Dienst und Verhältniß zum einigen HErrn der Kirche, zu JEsu Christo. —

Wir haben durch den Glauben Leben im Namen JEsu, in dem, der der Christ, der eingeborne Sohn Gottes ist, der von Oben kam und ist über Alle, den die Welt haßte, weil Er nicht von der Welt war, der Sich Selbst für Seine Gemeinde geheiligt hat, damit auch sie geheiligt sei in der Wahrheit und bewahret in Gott. Ihn, den Niemand aus sich erkennen kann ohne der Vater, Ihn zu erkennen in Seinem heiligen Wesen — in der Welt und doch nicht von der Welt — ist ewiges Leben, und in Seinem Namen sich von Ihm senden und setzen lassen in die Welt, wie Er vom Vater, um für Seinen Namen und für Sein Reich Frucht zu bringen, eine Frucht, die da bleibe für die Ewigkeit, und also die zerstreuten Kinder Gottes aus der Welt in Eins zusammenzubringen in der Einheit Seines Glaubens und Gehorsams, — das ist die Mission der Kirche in Christo JEsu (Joh. XVII.). Mit dieser Mission gilt es Ernst zu machen in Lehre und Praxis, soweit unser Arm und unsere Kraft reicht. Es gilt, wieder ein ganzes Vertrauen auf Christus zu setzen, auch den Fragen und Nöthen der neuen Zeit gegenüber; — ein ganzes Vertrauen auf Den, Der diese Welt überwunden hat und Sieger bleibt in allen, die ganz auf Seine Gnade sich verlassen. Es gilt, selbst nicht wieder zurückzusinken unter die Obrigkeit der Finsterniß, unter die Satzungen der Welt, unter die Gedanken des Fleisches und der Vernunft (Eph. II. Kol. II.). Es ist ein

Abfall von unserm protestantischen Glaubensgrund, wenn man über und außer dem Lauf der Zeit und Welt keinen Punkt weiß, wo der Hebel angesetzt werden kann, um diese Welt aus ihren Angeln zu heben, wenn man nur vom *αἰων ουτος* weiß und von Unveränderlichkeit des jetzigen adamitischen Naturgesetzes der Sünde und des Todes redet, wie die modernen Theologen thun (Röm. VIII, 1 ff.). „Wir dürfen", schrieb Paleario in seinem Büchlein von der Wohlthat Christi, „nicht glauben, daß die Sünde Adams, die wir geerbt haben, von größerer Wirksamkeit sei als die Gerechtigkeit Christi, die wir gleichfalls geerbt haben durch den Glauben." — Dies gilt theoretisch wie praktisch. Es ist ein Zurücksinken in die römische Vermischung von Göttlichem und Weltlichem, wenn, wie die modernen Theologen von der Zunft der Identitätsphilosophie thun, nicht scharf unterschieden wird zwischen Psychischem und Pneumatischem, zwischen Vernunft und Erleuchtung, zwischen Entwicklung und Wiedergeburt, zwischen Zeitlauf und Gottesreich, Welt und Christus. Protestantismus ist dieser soi-disant-Protestantismus nicht. Die Identitätsphilosophie hat als ein arger Sauerteig die neuere protestantische Dogmatik durchsäuert und muß gründlich ausgefegt werden; sonst haben wir Roms Kosmismus in protestantischem Gewande. —

Die Kirche ist aber nicht nur in Christo, sondern auch auf Ihn hin, zu Ihm geschaffen, so daß die sich erneuernde, zu ihrem wahren Beruf zurückkehrende Kirche ihre Ziele nicht innerhalb dieses Weltalters absteckt, sondern nach der Herbeiführung jener Weltverfassung verlangt, wo die Reiche dieser Welt in Wahrheit Gottes und Seines Gesalbten geworden sind (Off. XI, 15), dann, wann Er wieder kommt. Daß diese Hoffnung auf das Reich und die Zukunft des Menschensohnes, die im Anfang die Eine Hoffnung der Gläubigen war, nach und nach erloschen ist und die Kirche sich darauf beschränkt hat, sich leiblich in dieser Welt einzurichten, ohne ihren Auszug in Aussicht zu nehmen, das ist die Hauptursache ihrer Ermattung und Verknöcherung, des Rückgangs im Glauben und Leben. Die Kirche begnügte sich zum Theil damit, den Codex der apostolischen Schriften den folgenden Geschlechtern zu überliefern, hörte aber auf, in jeder Hinsicht ein

lebendiger Kommentar der Schrift zu sein, so daß diese in vielen Theilen ein verschlossenes Buch und der Glaube der Christen immer mehr Gegenstand des öffentlichen Zweifels wurde, welcher nicht minder in der traurigen Geschichte und Gestalt der Kirche als im Geiste der Zweifler seine Nahrung findet. Der Propheten, Kirchenväter Gräber bauen und auf den Denkmälern des historisch Gewordenen ausruhen, ist noch kein Zeichen des Lebens aus Gott, sondern wenn die Gemeinde in lebendigem Wachsthum begriffen ist und Christo immer gleichförmiger wird im Leiden, und dann in der Auferstehung. Aber es ist an dem, daß, wie vor Zeiten, auch jetzt die Knechte Gottes, die zu diesem Ziele rufen müssen, als „Proselytenmacher" ausgestoßen werden. „Siehe, spricht der HErr, Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und dieselben werden sie tödten und verfolgen" (Luc. XI, 49).

Es ist immer eine Gefahr in der Geschichte des Reiches Gottes gewesen, daß man auf jeder Stufe des göttlichen Werkes stille stehen und in dem empfangenen Charisma selbstzufrieden sich gefallen und abschließen wollte. Die Gefahr solcher Abschließung und solchen Stillstandes ist um so größer, je größer das Charisma ist, dessen man sich erfreute. Man fängt an, sich darauf zu verlassen und zu pochen und in geistlicher Sattheit gegen neue Geistes- und Gnadenzuflüsse von oben, die durch andere Kanäle vermittelt sind, überhaupt gegen jeden Aufbruch dem Lande der Verheißung entgegen, sich zu wehren, damit aber auch der Gefahr geistlicher Schwächung, Verirrung und Verdorrung sich auszusetzen. Hievor hat schon Zinzendorf gewarnt. Er sprach die Hoffnung aus, daß, wenn je hie oder da das Evangelium in einer größeren Klarheit ausbrechen sollte als in dem Werk der Brüder-Unität, die Brüder nicht ermangeln würden, sich gleich mitanzuschließen, ja er glaube, hiezu seien sie verbunden. Da ist wahrer Protestantismus, wo man aus keiner historischen Gestalt der Kirche einen Götzen macht, wo man das Werk des HErrn über die eigene Denomination stellt und frei sich demselben hingibt, wie es nicht nachläßt, bis die Kirche des HErrn zum Mannesalter, zu jener geistlichen Reife und Einheit gebracht ist, wo sie für die Aufnahme in die Herrlichkeit des Auferstandenen und für den Antritt ihres Berufs im

kommenden Reich tüchtig und bereit ist. Da ist Leben und göttliche Entwicklung, wo Christi Glieder dem jetzt wieder bedeutsamen Wink der Hoffnung das Ohr leihen: „Wahrlich, es stehen Etliche hier, die den Tod nicht schmecken, bis sie sehen das Reich Gottes kommen in Kraft" (Marc. IX, 1).

Der Glaube soll aber nicht blos der wahre, sondern auch subjektiv wahr sein. Es ist ein ächt protestantisches Anliegen, daß der Glaube eine Wahrheit in uns werde, ächt, ungeheuchelt und ungekünstelt, ein selbständiges Leben der Seele, Grundlage des Charakters, persönlich durchgebildet. Warum haben die Negativen so große Erfolge erlangt? Sicherlich auch dadurch, daß sie ihre Sache lebendiger, naturwüchsiger, persönlicher vertraten, als die Gläubigen die ihre, und daß die Kinder der Welt sich auch hierin klüger zeigten auf ihrem Boden als die Kinder des Lichts auf ihrem. Diese haben das Christenthum, o wie oft, gar unfrei, mechanisch, charakter- und geistlos, nicht mit der rechten Gewissensklarheit und Unbefangenheit vertreten und es dadurch zu einem abstoßenden reizlosen Zerrbild gemacht. Und doch soll nach Matth. V. nicht eine bloße Lehre, sondern die Jüngerschaft JEsu selbst das Licht und Salz der Welt sein; das angewandte, persönlich reflektirte Gottes Wort ist die Bibel, in der die Welt noch liest. Weder literarische, noch hierarchische, noch kultische, noch mimische Darstellungen des Christenthumes thun es, sondern christliche Charaktere, freie und geheiligte Persönlichkeiten, in welchen Erleuchtung mit sittlichem Adel sich paart und in Demuth und Liebe ein ungeschminktes Glaubensleben sich darstellt. Persönlichkeiten sind es, wovon die christliche Gemeinschaft, und das Innenleben des Geistes ist es, wovon die Persönlichkeit getragen sein muß. Pflanzen des himmlischen Vaters wollte der Sohn, nicht Lippendienst ohne Herzenswahrheit, nicht äußere Reinigung ohne innere Erneuerung. Als das höchste aller göttlichen Werke, dem alle andern in Natur und Gnade dienen müssen, ist im Rathschluß Gottes der Mensch selbst in Aussicht genommen, der neue Mensch in Christo dem Menschensohne, der auch ein Herr

des Sabbaths und größer ist als der Tempel. Dieses muß festgehalten werden, ohne Mißachtung der Gnadenmittel, die zu jenem Ziele hinanführen. — Ein christlich freier Charakter soll sich innerlich frei erhalten gegenüber den herrschenden Zeitmächten, Ideen und Majoritäten. Das Kreuz, nicht jene Accomodation, die das Kreuz zu umgehen weiß, ist seine Wahl. Er folgt der Mahnung des Propheten: „Ihr sollet nicht sagen: Bund, bei allem, wo dies Volk von Bund redet. Fürchtet euch nicht, sondern heiliget Gott den HErrn Zebaoth; Den lasset eure Furcht und Schrecken sein" (Jes. VIII.). Das Protestiren ist eine wohlfeile Sache, wenn man dabei auf den Beifall des Zeitgeistes rechnen kann, oder wenn man sich mit seinem Zeugniß unter Gleichgesinnten abschließt. Wo bleibt da das Salz der Erde? —

Was nicht aus Glauben geht, ist Sünde (Röm. XIV, 23). Ob aber das ganze gegenwärtige Werkgetriebe, das Parteigeläufe, die geflissentliche Vielthuerei unserer gemeinnützigen ἀλλοτριοεπίσκοποι (1 Petr. IV, 15), die Betheiligung an allen obligaten Vereinen, frommen und humanen Werken und Blättern aus Glauben oder auch nur aus Ueberzeugung komme, ist mehr als fraglich. Es ist wohl in den meisten Fällen ein neuer Lappen auf ein altes Kleid. Konzentrirung thäte so Vielen noth, die an Zersplitterung leiden und nicht aus dem Ganzen zu schaffen im Stande sind. Daher muß wieder in Erinnerung gebracht werden, daß nicht das Werk, sondern der Glaube Princip und Athem unseres Christenlebens ist. Das Erste ist die rechte Stellung zu Gott, die im Sohne vermittelte Gemeinschaft mit Ihm; daraus fließt die Freude, die fruchtbar zu guten Werken und bereit macht, die Uebertreter Gottes Wege zu lehren (Psl. LI. 1 Joh. I.).

Allerdings mahnen die schreiendsten Nothstände unserer Tage dringend Hand anzulegen. Daß aber das hiezu bestimmte diakonale Amt (Ap. VI.) so spärlich vertreten und wirksam ist, daß die öffentliche Wohlthätigkeit nicht mehr durch christliche Zucht und Lebensordnung unterstützt werden kann, daß auch die äußere Thätigkeit meistens ausschließlich dem geistlichen Amte überlassen bleibt, — dies sollte ebenfalls als großer Nothstand empfunden werden. Es ist damit eine folgenschwere geistliche Einbuße für

Hirten und Heerden verbunden, und abgesehen vom äußeren Mißerfolg wird der segensreiche Dienst am Wort und im Gebet, die Halieutik für Gottes Reich verkümmert.

Es sollte endlich ernstes Bemühen der protestantischen Geistlichen sein, die unnatürlich hierarchisch-isolirte Stellung ihres Amtes und den daran sich knüpfenden geistlichen Quietismus des Volkes zu brechen. Der Pfarrer ist wieder alles, ist der protestantische Papst geworden, der Kirche und Religion ausmacht, ja macht, dem man alles überläßt. Ist es im Allgemeinen nicht so? Diesen hierarchischen Sauerteig, der das Volk in geistlicher Unmündigkeit erhält, nähren viele Geistliche dadurch, daß sie ihren Stand mit einem falschen Nimbus umgeben und sich einer Affektation und einer Effekthascherei befleißen, welche eher alles andere ist als die Weise eines Menschen, den Gott erschaffen hat. Freilich meinen Viele in guten Treuen, das gehöre zur Sache, und das Seelenheil könnte Noth leiden, wenn im Pfarrer auch der Mensch zum Vorschein käme. Aber wo ist euer Glaube? Seid Ihr es und müßt Ihr es machen, oder ist's der HErr Zebaoth, der es redet und auch thut? Gewiß ist, daß einem großen Theile des Volkes dieser Standesnimbus behagt. Sie bleiben ergebene Anhänger, ja Anbeter des Pfarrers, wenn er sich recht zu geben weiß, ihre Vorurtheile schont und nicht mehr aus ihnen machen will, als sie schon sind. Solche Verehrung schließt freilich nicht aus, daß man zu Zeiten mit dem Götzen arg genug umgeht, wenn er den Dienst versagt, das Göttliche so nah und wohlfeil zu vermitteln. Das „Reiten auf dem Thiere" geht nicht auf die Länge. Das hurerische Weib wird schließlich abgeworfen und ausgezogen (Offenb. XVII, 16). Das ist Gottes Gericht über eine Kirche, die es versäumt, die Seelen Christo zuzuführen, auf Mündigkeit, eigene Prüfung und Entscheidung zu bringen und priesterlich zu wirken am Evangelio Gottes, daß die Menschen ein angenehmes Opfer werden, geheiliget durch den Heiligen Geist (Röm. XV, 16). Ist nicht mit dem Kinderräthsel: „Es steht etwas im Holz und redt immer und Niemand gibt ihm Antwort" ein trauriger kirchlicher Thatbestand bezeichnet, und liegt nicht eine gewisse Wahrheit darin, wenn gesagt worden ist: Die Reformation des

16. Jahrhunderts fand einen geistlich todten Klerus vor; — das Feld der jetzt nöthigen Reformation sind Gemeinden, welche theils erstorben, theils nicht in der Lage sind, ihr geistliches Leben organisch zu äußern?

Wir haben aber doch noch das Wort Gottes? — Gewiß, und Gott sei Dank für diese unaussprechliche Gabe. Die Kraft des Wortes Gottes ist nicht veraltet, wenn es nur in den Glauben derer, die es hören, eingehen kann. Man hat in egyptischen Pyramiden mehr als 3000 Jahr alte Getreidekörner gefunden, welche in die Erde gelegt, noch Frucht gebracht haben. Sollte das ewige Wort, der Same des Reichs, weniger ausdauernde Lebenskraft in sich bergen und in unserer Zeit nicht mehr ausreichen, die Erde zu erneuern? Es hat ewige Verheißung, und die Wahrheit dieser Verheißung hat sich bis heute bewährt. Es wird auch jetzt nichts helfen als Rückkehr zum Gesetz und Zeugniß unseres Gottes! Das ist's, was vor allem geschehen kann und muß. Wir müssen im geistlichen Amte der Kraft des Evangeliums Großes zutrauen, mehr als aller menschlichen Kunst, Weisheit und Veranstaltung in Kirchensachen. Es gilt, dieses Evangelium mit aller Ausdauer auf und unter der Kanzel, privatim für sich selbst und öffentlich zu treiben, es recht zu theilen und etwas Ganzes vom Evangelium zu geben. Das ist vornehmlich die Speise, die der kluge und treue Knecht zu spenden hat, bis sein Herr kommt, ob dabei Lob oder Widerspruch, baldige Frucht oder keine gesehen wird. Wir wissen nicht, was für eine Macht und welches Segensmittel uns in dem Wort vom Reich, von Buße und Glauben in dem Namen JEsu anvertraut ist, und dürfen nimmermehr kleingläubig nach andern künstlichen Stützen und ästhetischen Belebungsmitteln des Glaubens uns umsehen, wenn es auch wahr ist, daß der durch's Wort erzeugte Glaube nach einem Ausdruck in einer brüderlichen Gemeinschaft der Liebe und in weihevollen lebendigen Formen des Gottesdienstes verlangt, indem der neue Wein in neue Schläuche will gefaßt sein; doch können die Schläuche den Wein weder schaffen, noch ersetzen, sondern allein

das Wort, das der HErr redet, und das da lebendig und kräftig ist. Wenn nun hier, auf dem Boden der Schrift, eine Hauptaufgabe des Protestantismus liegt, in welcher Weise sollte ihr mehr als bisher genügt werden?

Alle Schrift — πασα γραφη — von Gott eingegeben, dient zur Lehre, zur Rüge, zur Aufrichtung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes, — in erster Linie der Diener am Wort selbst, — vollkommen werde und zu jedem guten Werke geschickt. (2 Tim. III, 15—17). Alle Schrift, die ganze Schrift müssen wir treiben, um der Gemeinde bieten zu können, was ihr frommt. „Halte an mit Lesen", lautet die apostolische Mahnung an Timotheus. Welche Schriftkenntniß fand sich im Reformationszeitalter vor, und wie traurig ist es, wohin wir blicken, damit jetzt bestellt, selbst bei denen, die Diener des Wortes sind! Wie viele mögen zwar ihre Texte und obligatorischen Schriftabschnitte studiren, aber nicht fortlaufend die ganze Schrift! Und doch ist es solches Studium, welches in die Wahrheit, Weite und Kraft göttlicher Erkenntniß einführt. Auch den Gemeinden sollten die Diener des Worts, zumal wo keine Bindung an die althergebrachten sonntäglichen Perikopen besteht, die „ganze Schrift" nicht vorenthalten und nach Zwingli's Beispiel möglichst ganze Bücher erklären. Dadurch würde in der Dämmerung, ja Nacht der Gegenwart, Vielen ein neues Licht aufgesteckt und neues Leben erweckt; so sehr liegen viele Partieen der Schrift unter dem Schutt der Vergessenheit begraben! Texte, aus der Schrift entnommen und gleich Motto's der Predigt vorangestellt, bieten noch keine Gewähr, daß Gottes Wort verkündet wird. Hinter einer Menge von Texten kann sich eigene Schultheologie, der Geist der Zeit, Witz, Weisheit und Gerechtigkeit des Fleisches breitmachen und an den Mann zu bringen suchen, und thut es auch. Wie viel schwerer wäre dies, wenn die ganze Schrift zu Wort käme! Es ist ein großer Schaden, daß im Gottesdienst die Vorlesung der Schrift keine besondere selbständige Stelle mehr einnimmt, wie in der alten Kirche.

Es steht freilich an dem, daß nun das Wort in Erfüllung geht: „Es wird eine Zeit sein, daß sie die gesunde Lehre nicht

leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, wie ihnen die Ohren jucken und werden sich von der Wahrheit abwenden und zu Fabeln und Träumen kehren.“ (2 Tim. IV.) Aber gerade mit Rücksicht auf solche Zeit ist uns gesagt: „Du aber sei nüchtern allewege, leide Ungemach, thue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt völlig aus.“ Wer sich glaubend, betend, forschend, bittend um Gnade der Erleuchtung und des Gehorsams in dieses wundervolle Werk göttlicher Weisheit und ewiger Rathschlüsse, in die Bibel versenkt, indem er täglich Zeit dazu nimmt und dabei jenen guten Rath Bengels befolgt: Te totum applica ad textum, rem totam applica ad te — der findet da beständige Anregung zur Freude vor dem HErrn, zum Liebesmuth, zur Standhaftigkeit, zur Hoffnung und holt sich täglich neue Waffen des Lichts für den Kampf, der ihm verordnet ist. Seine Rede wird weder wie abgestandenes Wasser noch eine klingende Schelle sein, eine hohle enthusiastische Manier ohne Lebenskraft, sondern erfrischendes gesundes Lebenswasser, wie Er es verheißen hat, der mit Heiligem Geiste tauft: „Wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ (Joh. VII, 38. 39.) Es ist nicht genug, daß die Wahrheit gelehrt wird, sondern sehr viel daran gelegen, wie sie gelehrt wird, ob mit allen Kräften der Seele, in allseitiger persönlicher Durchdrungenheit, ob in der Einfalt und Hingabe jenes Glaubens, in welchem schon so Großes gewirkt worden ist von Gott, der für Seine Werke das Große verschmäht und liebt die an sich blödesten Mittel, damit in der Schwachheit Seine Kraft gesehen werde und Israel nicht sage: Meine Hand hat mich erlöst.

Was ist zu thun? Was soll geschehen? — lautet die Frage hin und her, wo man die protestantischen Nothstände fühlt und beklagt. Wir haben nach allem Voranstehenden unserer Kirche keine bessere Antwort zu geben als: Halte, was du hast! Uebe Treue in dem, was von Anfang an dein wahres Charisma gewesen; erwecke den Glauben der Väter und bewahre das Wort der Geduld

Christi; verleugne Seinen Namen nicht! Reformationen der Kirche werden nach aller Erfahrung nicht auf dem Papier, mit Statuten und Verfassungsparagraphen, noch durch Majoritätsbeschlüsse, noch überhaupt durch die Kirche selbst gemacht. Ist sie gefallen, kann sie sich nicht selbst helfen. Inzwischen waltet über ihr die Langmuth und Treue ihres HErrn und himmlischen Gemahls, und es kommt die Stunde und ist schon da, wo Er Sein buhlerisches Weib zu Sich zurückruft und Knechte erweckt mit dem Auftrag: „Hadert, hadert mit eurer Mutter; denn sie ist nicht mein Weib und Ich nicht ihr Mann." (Hosea II, 2 ff.) Die Art und Weise, wie solche göttliche Reformation sich vollzieht, wird nicht nach der Erwartung der Menschen und dem Sinn der Zeit sein, in der sie zu Stande kommt; denn Seine Wege sind auch im Großen und Ganzen nicht unsere Wege. Der allein Weise wird sich wenig kehren an protestantischer Tradition. Im Gegentheil, statt uns fortmachen und reüssiren zu lassen im Ausbau eines weltlich nationalen Kirchenthums, thut der HErr, wie geschrieben steht: „Ich will deinen Weg mit Dornen verzäunen, daß mein Weib ihre Buhlen, denen sie nachläuft, nicht mehr finden könne und sagen müsse: ich will wiederum zu meinem vorigen Manne gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist. Ich will sie in die Wüste führen und dort freundlich mit ihr reden und will ihr öffnen die Thür der Hoffnung. Daselbst wird sie singen wie zur Zeit ihrer Jugend und am Tage, da sie aus Egyptenland heraufzog." (Hosea II.)

Bis sich der Rath des Erbarmens am geistlichen Hause Israel erfüllt, gilt es, Glaube und Geduld zu bewahren und im Kleinen und Einzelnen treu zu sein. Da und dort findet sich ja noch, während das offizielle Kirchenthum immer mehr dem Verfall entgegengeht und in seinen öffentlichen Instituten gar wenig Leben mehr entwickelt, im Stillen ein Herd wahrer Frömmigkeit und lauterer Gottesfurcht, und noch heute reden Werke der rettenden Liebe, Gebete und Zeugnisse im Namen JEsu eine Sprache, welche der Geist von unten deutlich genug als nicht aus seinem eigenen Fleisch und Blut kommend, als eine ihm fremde Art erkennt. Und je treuer wir sind in dem uns Anvertrauten, desto mehr wird uns

gegeben auf diesem heiligen Boden, wo der Mensch sich nichts nehmen kann, es werde ihm denn gegeben von Oben. JEsus Christus unser HErr ist gestorben, um die Kinder Gottes in Eins zusammenzubringen (Joh. XI, 51. 52.), und darin wird das Lob und die Weisheit und Treue unseres Gottes über alle Maßen erhöht, daß Er „Jerusalem wieder baut und die Verjagten Israels zusammenbringt, daß Er die Zahl Seiner Sterne, der Engel der Gemeinden, ordnet und sie nennet alle mit Namen. So thut Er keinen Heiden und Seine Rechte kennen sie nicht“. (Psl. CXLVII.)

Wohl ist mit Recht gefühlt und gesagt worden, daß die Verfassung der Kirche nicht gleichgültig sein kann, insofern diese Ein Leib, nicht nur Ein Geist, in Christo ist (Ephes. IV, 4.), ein Bau, welcher nur ineinandergefügt, wächset zu einem heiligen Tempel in dem HErrn, aus welchem der ganze Leib durch bestimmte Fugen und Gelenke Handreichung empfangen, zusammenhaften und also das göttliche Wachsthum vollbringen soll. (Kol. I, 19. Ephes. II, 20—22. 1 Kor. XII, 27. 28.) Aber Der, der als Baumeister über dies Haus, als Haupt über diesen Organismus gesetzt ist, ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, und kein Mensch. Nie werden einzelne Menschen, noch die ganze Kirche an die Stelle des himmlischen Hauptes sich setzen können, um ein Werk für die Kirche als Ganzes zu thun. Unsere Sache ist, des für einen beschränkten Kreis uns anvertrauten Amtes zu warten, dabei aber das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung nicht aufzugeben, daß der Sohn Sein angefangenes Werk nicht lassen, sondern auch das Israel des Neuen Bundes wahrhaft frei machen werde als einheitliche göttliche Institution, durch Wiedergabe von Dienstleistungen und Kräften, welche die der Reformation an geistlicher und kirchlicher Tragweite weit übertreffen. Damit erst werden die Konsequenzen des wahren Protestantismus gezogen sein. Denn was anderes bedeutet im Grunde Protestantismus als: Protest gegen Einführung fremder Principien in das Leben des Glaubens, in die Entwicklung der Kirche? Als unmittelbares Verhältniß zu Christus durch den Heiligen Geist, welches Verhältniß sich darin vollenden muß, daß die Kirche auch als Einheit, als Braut Christi durch die Erneuerung der Gaben des Anfangs, unmittelbar, nicht blos

durch historische Succession und weltliches Kirchenregiment unter die Herrschaft ihres Hauptes komme und also für die Herrlichkeit der künftigen Welt bereitet werde? (Off. XIX, 7. 8.) Was bedeutet Protestantismus anders als: Wahrheit des Christenthums, Rückkehr zum HErrn der Kirche, Aufbau der Kirche auf dem einmal für immer gelegten Grunde, Auszug der Gemeinschaft der Erwählten aus der Welt, um sich zur Verfügung zu stellen und zu bereiten für Ihn, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind? (Röm. XI, 36. Kol. I, 17. 18. Off. XXII, 13.) Der erhöhte Menschensohn selbst ist die theokratische Grundlage für den Kirchenbau, und diese theokratische Grundlage gilt es jetzt zu suchen, nachdem man mit der mittelalterlich papistischen und mit der modernen national-demokratischen zu Schanden geworden.

Aber der Verwirklichung dieser Grundlage durch göttliches Dreinsehen, der vollen Konsequenz des erleuchteten Protestantismus steht ein zähes Etwas entgegen, — unser eigener Protestantismus, welcher, statt im Eifer für des HErrn Haus sich zu verzehren, sich für die eigene Haut wehrt und die Rechte des Fleisches und der Vernunft proklamirt. Aus dem Grabe, in welchem diese Scheinmächte durch Christi Tod begraben waren, haben sie sich in unsern Tagen wieder erhoben, mit dem lügenhaften Vorgeben, die eigentliche und wahre Konsequenz der Reformation zu sein. Viele haben sich durch diesen argen Betrug bethören lassen. Mögen sie umkehren! Möchten wir erkennen, daß bevor wir nicht kleiner und ärmer werden an eigenem Geist und Ruhm, Christus nicht wachsen kann und daß jener heroische, weltüberwindende Glaube, der die Freiheit der Reformatoren ausmachte, nur da in Kraft ersteht, wo aller eigene Ruhm, — auch der protestantische — begraben liegt unter Christi Kreuz. —

Unter der Ueberschrift

Ein Buch für die Christenheit unserer Tage

bringt der „Deutsche Volksfreund. Ein Wochenblatt für deutsche Familien in Amerika" in Band X Nr. 1. vom 1. Januar 1880 folgende Abhandlung:

„In dritter verbesserter Auflage ist unlängst in Deutschland ein Buch erschienen, auf welches, als ein Buch für die deutsche Christenheit unserer Zeit, besonders hinzuweisen der „Deutsche Volksfreund" für seine Pflicht hält. Das Buch heißt: „Die Kirche im apostolischen Zeitalter und die Entstehung der neutestamentlichen Schriften. Dargestellt von Heinrich W. J. Thiersch. Augsburg, Verlag von Richard Preyß 1879." Das Buch erschien zum ersten Male im Jahr 1852, bald nachdem der Verfasser desselben seine Stellung als akademischer Lehrer zum tiefsten Schmerze seiner mit inniger Liebe und Verehrung an ihm hängenden Schüler und Freunde freiwillig aufgegeben hatte, weil er sich in der vom grünen Tisch aus regierten, geistlich erstarrten Staatskirche nicht mehr wohl fühlte. Es ist das Ergebniß der langjährigen Studien und Forschungen des Verfassers auf dem Gebiet der Geschichte der Urkirche und der in ihr entstandenen Schriften. Auf diesem Gebiet ist Dr. Thiersch zu Hause, wie Wenige. Hier hat er Bedeutendes geleistet und Thaten gethan, die in der Geschichte der neuern Theologie als große und bedeutende unvergessen bleiben werden. Dr. Baur in Tübingen, ein Riese an Gelehrsamkeit und dialektischer Kunst, hatte durch eine ganze Reihe von Abhandlungen und Schriften den titanischen Versuch gemacht, die Geschichte des apostolischen Zeitalters, so zu sagen, auf den Kopf zu stellen. Das Christenthum sollte nach ihm durch die Reibung des engherzigen, in Christo nur einen menschlichen Propheten sehenden, die Schranken des Judenthums festhaltenden Petrinismus mit dem diese Schranken kühn abstreifenden, weitherzigen, das Evangelium ohne Weiteres den Heiden zuwendenden, Christum als Gottessohn nun verkündenden Paulinismus entstanden sein. Das Christenthum ist nach Baur ein rein natürliches Produkt, aus dem Streit entgegengesetzter Richtungen und Meinungen ganz natürlich, wie eine menschliche Philosophie oder Zeitmeinung, entstanden. Ursprünglich war es nur ein engherziges, reformirtes Judenthum (Ebjonitismus); erst Paulus hat

es erfunden, entdeckt oder geschaffen, und Gnostiker des zweiten Jahrhunderts, denen wir Schriften, wie das Evangelium Johannis, verdanken sollen, haben es vollendet. Nicht Christus hat nach dieser Ansicht durch Ausgießung des Geistes von Oben die Kirche gestiftet, sondern die Kirche hat Christum gestiftet, indem die kühne Spekulation des Paulus und anderer spekulativer Geister, wie auch die absichtslos dichtende Sage den Glorienschein des Gottessohnes und Weltheilandes um das Haupt des einfachen jüdischen Rabbi webte! Dr. Strauß, ein Schüler Baurs, hat dann diese Ansicht nur nach allen Seiten consequent durchgeführt. Dem Christenthum, wie es uns in den Schriften des neuen Testamentes urkundlich bezeugt wird, wurde durch diesen Versuch der Tübinger Gelehrten, so zu sagen, die Axt an die Wurzel gelegt, es wurde seines ganzen Offenbarungscharakters entkleidet und auf die Linie gemeinmenschlicher, natürlicher Entwicklung herabgezogen. Da war es Dr. Thiersch, der als ein noch junger Mann, dem Tübinger Riesen kühn mit der Davidsschleuder entgegentrat in der Schrift: „Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes in der Kritik der neutestamentlichen Schriften.“ Erlangen, 1845. Der junge Professor zeigte sich in diesem Buche als ein gründlicher Kenner des christlichen Alterthums, als ein dem Dr. Baur ebenbürtiger Gegner. Er zeigte die Willkürlichkeit und Geschichts- und Schriftwidrigkeit der Tübinger Construction der Urgeschichte der Kirche in ihrer ganzen Blöße auf, nicht ohne gerechte Indignation über den frevelhaften Versuch, diese Geschichte auf den Kopf zu stellen. Auf Dr. Baur machte die Schrift solch einen tiefen Eindruck, daß er alsbald eine fulminante Schmähschrift gegen Dr. Thiersch schleuderte. Dieser erwiderte mit ächt christlicher Mäßigung nur „Einige Worte über die Aechtheit der neutestamentlichen Schriften.“ (Augsburg, Verlag von Richard Preyß.) Dr. Thiersch hat in diesem Kampfe mit Dr. Baur glänzend bewiesen, daß er sowohl den Beruf als das Zeug hat, über die Geschichte des apostolischen Zeitalters zu schreiben. Als er daher vom akademischen Lehramt abtrat, war es höchst erfreulich und dankenswerth, daß er sich entschloß, die Ergebnisse seiner Forschungen in einem Buche niederzulegen. Die, welche, wie der Schreiber dieses, noch das Glück hatten, die akademischen Vorlesungen des theuren Lehrers über die Geschichte des apostolischen Zeitalters und Einleitung ins neue Testament zu hören, konnten von Dr. Thiersch nur Gediegenes erwarten. Und das Buch, das wir hier anzeigen, „Die Kirche im apostolischen Zeitalter und die Entstehung der neutestamentlichen Schriften“, ist nach Inhalt und Form ein gediegenes Werk.

Dr. Thiersch hat hier die äußere und innere Geschichte der apostolischen Zeit, den äußern Entwicklungsgang der Kirche und die Geschichte der Entstehung der neutestamentlichen Schriften zu einem lebensvollen Gesammtbilde von der apostolischen Zeit verwoben, das frisch und farbenreich, aus einem Guß und lehrreich, interessant und erbaulich zugleich ist. Wie trocken ist oft die sogenannte Einleitung ins neue Testament! Hier wandeln wir an der Hand von Dr. Thiersch im lieblichen Garten der Urkirche und sehen, wie hier und da die literarischen Blumen aufwachsen und blühen.

Die Verbindung der äußern Geschichte mit der Literaturgeschichte ist die eine Eigenthümlichkeit unseres Buches. Die andere ist sein entschieden apologetischer Charakter. Das große Problem, wie sich das Christenthum vom Judenthum, die Kirche von der Synagoge loslöste und wie sich der judenchristliche Theil der Kirche zum heidenchristlichen verhielt, wird hier im Gegensatz zu den Tübingern mit wahrhaft geschichtlichem Sinn in gerechter, objectiver Weise beleuchtet. Die großen Fragen über den Entwicklungsgang der Urkirche, über die Entstehung, Aechtheit, Glaubwürdigkeit und Integrität der neutestamentlichen Schriften sind hier in ebenso gründlicher, als einfacher und würdiger Weise beantwortet. Dr. Thiersch sagt in der Vorrede zur dritten Auflage seines Buches: „In der Gegenwart ist die Verpflichtung, für die Aechtheit des neuen Testamentes einzustehen, wo möglich noch dringender, als vor einem Menschenalter. Die böse Saat der Bibelverdächtigung, welche besonders von Baur und seinen Anhängern ausgestreut worden, hat während dieser Zeit in Deutschland, und ganz besonders in der Schweiz gewuchert. Die Vorurtheile gegen das göttliche Wort sind in die tiefern Schichten des Volkes eingedrungen. Die öffentliche Meinung hat sich verschlechtert, die Theologie ist offenbar im Sinken begriffen und mit dem Schwinden des Glaubens an die Bibel nimmt jene geistige Verödung und Verfinsterung überhand, wodurch der Weg gebahnt wird für das in den heiligen Schriften voraus verkündigte Aufkommen einer antichristlichen Weltmacht. In diesen letzten Stunden des Niedergangs noch ein Zeugniß für die Wahrheit der heiligen Urkunden abzulegen, ist eine mit geistigen Schmerzen verbundene, doch zugleich selige Pflicht.“ Nun, ein ebenso gehaltvolles und kräftiges, als schönes Zeugniß dieser Art hat Dr. Thiersch in diesem herrlichen Buche abgelegt.

Eine dritte Eigenthümlichkeit dieses Werkes ist die schöne Verbindung von wissenschaftlicher Gründlichkeit der Forschung mit

einer gemeinverständlichen populären Form der Darstellung. Dem Buche liegen die umfassendsten wissenschaftlichen Forschungen zu Grunde, aber die Resultate derselben sind hier in ganz einfacher, ich möchte fast sagen, demüthiger Sprache dargelegt. Aller gelehrte Apparat ist weggelassen, nur die Anmerkungen deuten dem Leser noch an, daß des Verfassers Werk auf gründlichem Quellenstudium ruht. So ist das Buch gründlich und einfach, wissenschaftlich und populär zugleich.

Wenn über irgend etwas, sollte nicht nur der Pastor, sondern auch der Aelteste, der Sonntagsschullehrer, ja der Christ überhaupt über die Geschichte der Urkirche und die Entstehung der neutestamentlichen Schriften gründlich orientirt sein. Wohlan, hier ist ein Buch, das gründlich orientirt, das dem Gelehrten genügen und den Ungelehrten befriedigen muß. Auch für die Studenten in deutschen theologischen Schulen Amerikas wüßte ich kein geeigneteres Buch; eben weil es wissenschaftlich gründlich in seinem Inhalt und einfach und schlicht in seiner Form zugleich ist. Es eignet sich ganz vortrefflich dazu, beim Unterricht über die Geschichte des apostolischen Zeitalters und über Einleitung ins neue Testament zu Grunde gelegt zu werden. Und so sei denn dieses herrliche Buch auch bei seinem dritten Gange durch die Welt der deutschen Christenheit Amerikas aufs Wärmste empfohlen. Die Ausstattung ist gut, der Preis niedrig. Es kann durch jede Buchhandlung bezogen werden."

Der „Evangelisch-Kirchliche Anzeiger von Berlin." XXX. Jahrgang. 1879. Nr. 43:

„Dieses Werk des berühmten Verfassers, eine Frucht langjähriger akademischer Vorlesungen und unablässigen Forschens und Ringens nach Wahrheit, erscheint, verbessert und innerlich vertieft, in dritter Auflage. In demselben ordnet sich Alles zu einem lebendigen Gesammtbilde und harmonischem Gefüge, so daß denkende Christen darin volle Beruhigung, junge Theologen eine tiefe Glaubensbegründung und einen kräftigen Halt finden werden. Mit lebendiger Frische und gründlicher Wissenschaftlichkeit wird besonders die Wirksamkeit der drei Hauptapostel geschildert, und damit zugleich der Nachweis über die Entstehung der neutestamentlichen Schriften gegeben. Zum Schluß wird durch umfassende Beleuchtung der am Ende des apostolischen Zeitalters entstandenen apokryphischen Schriften das hellste Licht verbreitet, und deren Bedeutung auf den wahren Werth zurückgeführt."

V. Katholische und protestantische Voraussetzungen über das Verhältniß zwischen Idee und Erscheinung der Kirche. Biblische Lehre hierüber. Die Idee der Kirche ursprünglich bestimmt, der Welt gegenüber sich vollkommen zu verwirklichen. Die Bedeutung des apostolischen Amtes für die Kirche.

VI. Zusammenwirken mannigfaltiger Gaben in der Urkirche. Das Walten des Heiligen Geistes in ihr, als Gewähr für ihre Reinerhaltung.

VII. Antwort auf die Einwürfe gegen den Satz von der Reinheit der Urkirche. Ihr Sieg über die Häresieen und ihre Annäherung an den Zustand der Vollendung im apostolischen Zeitalter. Contrast zwischen jener Zeit und dem gegenwärtigen Stande der Dinge.

VIII. Das Räthselhafte in dem späteren Verfall der Kirche. Lineamente ihres Urbildes auch in ihrem jetzigen Zustande noch erkennbar. — Die katholische Voraussetzung von der Unfehlbarkeit der Kirche; Sinn der darauf bezüglichen Verheißungen.

IX. Prüfung des ideellen Hauptbeweises für die Unfehlbarkeit der Kirche. Das Moment der menschlichen Freiheit in der Geschichte. Providentielles in dem jetzigen Zustande.

X. Die Entwicklung der gegenwärtigen Lage aus dem Urzustande durch vier große Metamorphosen der Kirche. Der Gegensatz judaistischer und gnostischer Entstellung der Heilslehre und seine Bedeutung in der Geschichte.

XI. Die altkatholische Kirche im Verhältniß zur apostolischen. Das Nachlassen der ersten Geistesfülle. Die conservative Strenge der Kirche im zweiten und dritten Jahrhundert, der Grund ihrer Vorzüge und ihrer Mängel.

XII. Die altkatholische Kirche in ihrem Verhältniß zur römisch-katholischen und zur protestantischen. — Das Bündniß der Kirche mit dem römischen Staat im vierten Jahrhundert als Quelle ihrer wesentlichsten Veränderungen.

XIII. Die Kirche des griechisch-römischen Kaiserreichs. Ihr falsches Verhältniß zum Staate. Ausartung in ihrem ganzen Wirken, in ihrem Cultus und ihrer Disciplin. Das Schicksal des Orients. Die besseren Kräfte der Kirche, namentlich im Occident.

XIV. Die römisch-katholische Kirche des Mittelalters. Ihre Basis in den germanischen Völkern. Ihre Trennung vom Orient. Die Ausbildung der päpstlichen Gewalt und die ihr zu Grunde liegenden Ideen.

XV. Zur Beurtheilung des Papstthums auf der Höhe seiner Macht. Die Kirche im Sinne des Mittelalters: Fortsetzung des priesterlichen, Anticipation des königlichen Amtes Christi. Ihre Aehnlichkeit mit der alttestamentlichen Theokratie. Zusammenhang aller ihrer Eigenthümlichkeiten mit ihrem Grundbegriff.

XVI. Die protestantische Kirche. Verinnerlichung und Entleerung des Kirchenbegriffs bei den Reformatoren. Erwartungen Luthers von der gestaltenden Kraft seiner Lehre. Die Reformation eine That der Selbsthülfe. Die Frage nach dem Recht einer solchen und dem Beruf der Reformatoren.

XVII. Der Fall der kirchlichen Autorität. Nothwendigkeit der Scheidung des kirchlichen und politischen Gebietes nach dem Sinne der Reformatoren. Verhältniß der Reformation zur Revolution. Görres. Gewinn aus der Reform für das Leben der einzelnen Gemeinden. Mängel des Kirchenwesens im Ganzen. Politischer und theologischer Druck. Der Umschwung der Universitätstheologie; der Rationalismus. Der „Auflösungsproceß des Protestantismus.“ Neue Regungen und bessere Aussichten. Bleibendes Recht des Protestantismus.

Zweiter Theil.

Die einzelnen Differenzen des Katholicismus und Protestantismus im Dogma, im Cultus und im kirchlichen Leben.

Die Erkenntnißquellen und Autoritäten.

XVIII. Disposition des zweiten Theils. Verhältniß der juristisch-symbolischen Bestimmungen zum faktischen Stande der Dinge. — Die Tradition; ihre Bedeutung in der alten und in der römischen Kirche. Steigende Unsicherheit der Ueberlieferung.

XIX. Zurückgehen der Reformatoren auf die Schrift. Ausschließlichkeit des Schriftprincips bei den Protestanten. Die perspicuitas und sufficientia der heiligen Schrift, wie weit sie erweisbar? Die Unentbehrlichkeit der Gaben des Heiligen Geistes. Möglichkeit einer Rückkehr zum ursprünglichen Verhältniß zwischen Tradition und Schrift.

XX. Der Canon der heiligen Schriften nach katholischer und protestantischer Ansicht. Die Apokryphen des A. T. Das Ansehen der Vulgata. Der consensus Patrum. Möglichkeit einer gemeinsamen wissenschaftlichen Exegese. Bedeutung des kirchlichen Alterthums und seiner Glaubenssätze.

Die Lehre von der Sünde.

XXI. Das Gemeinsame in der Heilslehre. Die Lehre des Anselmus und Augustinus als Voraussetzung der reformatorischen Ansichten. — Der Urzustand des Menschen; Uebereinstimmung gegenüber den naturalistischen Denkweisen. Unvollkommenheit in der Auffassung des Sündenfalles. Die Lehre vom göttlichen Ebenbilde.

XXII. Ueber Möhlers Anklage gegen die Lehre der Reformatoren, daß sie Gott zum Urheber der Sünde mache. — Die Bestimmungen des Concilium Tridentinum über die Erbsünde. Der gegen die Protestanten gerichtete Canon im Verhältniß zur Lehre des Augustinus.

XXIII. Möhlers Einwürfe gegen die protestantische Theorie vom Verlust des Ebenbildes. Aufgabe der Dogmatik in der Lehre de libero arbitrio. Die Frage nach dem Verhalten des Menschen im Moment der conversio. Einwürfe gegen die lutherische Beantwortung dieser Frage.

XXIV. Ueber die Möglichkeit, die menschliche Freiheit gegenüber der göttlichen Gnade festzuhalten und doch jedes Verdienst des Menschen auszuschließen. Katholische Lehre von der Freiheit.

Die Lehre von der Rechtfertigung.

XXV. Verschiedene Urtheile über das Gewicht der Differenz in der Rechtfertigungslehre. Das katholische und protestantische Dogma im Verhältniß zu einander und zur heiligen Schrift im Allgemeinen betrachtet. Vorläufiges über gegenseitige Vorwürfe mit Rücksicht auf Möhler.

XXVI. Die Differenz im Einzelnen: Die Begriffe Glauben und Rechtfertigung nach der heiligen Schrift. Große Mißverständnisse zwischen den Confessionen. Bleibende Verschiedenheit der Auffassung.

XXVII. Inwiefern im Gerechtfertigten noch Sünde denkbar? Protestantische Darstellungen des Antagonismus. Katholische Unterscheidung zwischen peccatum mortale und veniale. In welchem Sinne eine Gewißheit des Heils stattfinde? Das Zeugniß des Heiligen Geistes und die Zweifel an der empfangenen Gnade.

XXVIII. Von den guten Werken. Praktische Ergebnisse der katholischen Lehre. Ob vollkommene Gesetzeserfüllung möglich? Die opera supererogatoria und die consilia evangelica. Genaueres über die Begriffe Lohn und Verdienst. Vom Purgatorium. Schwierigkeiten der protestantischen, Entstehung der katholischen Vorstellung.

Die Lehre von den Sacramenten.

XXIX. Anzahl und Wirkungsweise der Sacramente. — Die Taufe als Band der kirchlichen Einheit. Die Kindertaufe. Hervorhebung der Adoption bei den Protestanten, der Regeneration bei den Katholiken. Die Confirmation. Ihr ursprünglicher Sinn und ihre Umdeutung in beiden Confessionen.

XXX. Die Beichte und Absolution nach katholischer, lutherischer und reformirter Auffassung. Entstehung des katholischen Beichtwesens aus der altkirchlichen Disciplin. Auflösung der Kirchenzucht im modernen Protestantismus. Die Bußübungen; inwiefern sie genugthuende Kraft haben? Der Ablaß.

XXXI. Die Eucharistie als Sacrament. Das Verhältniß der confessionellen Lehrbegriffe zur Bibel und zum kirchlichen Alterthum. Die Transsubstantiation im Verhältniß zur lutherischen Vorstellung betrachtet. Ihre Consequenzen: Anbetung der Hostie und Communion unter einer Gestalt.

XXXII. Die Eucharistie als Opfer. Altchristliche Vorstellungen vom eucharistischen Opfer. Nachklänge derselben im canon missae. Uebergang zum Begriff des Sühnopfers in der Messe. Inwiefern dieß eine richtige Folgerung aus der praesentia realis? Bossuet's und Möhler's Theorie verglichen mit dem Briefe an die Hebräer. — Die Privatmessen, die Seelenmessen und die Darbringung des Opfers in zeitlichen Angelegenheiten.

XXXIII. Die letzte Oelung. Ursprünglicher Sinn der Handlung. Das Priesterthum. Die Hierarchie gegenüber der protestantischen Kirchenverfassung. Der Cölibat. Die Ehe und ihre Unauflöslichkeit.

Der Cultus und das kirchliche Leben.

XXXIV. Das Feste und das Bewegliche in den Formen des Cultus. Die Kunst im Dienste des Heiligthums. Die Verehrung der Engel, der Heiligen und insbesondere der Maria.

XXXV. Die Verehrung der Reliquien. Die Wunder in der katholischen Kirche. Der Bilderdienst. — Die Orden der katholischen und die religiösen Vereine der protestantischen Kirche. Die Thätigkeit der Missionen.

Schluß.

XXXVI. Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Katholicismus und Protestantismus und über die Bedingungen einer besseren Zukunft.

der muß, unbekümmert darum, ob er von einer ganz anders gearteten Gegenwart für einen Sonderling, ja für einen Thoren geachtet wird, im Stande sein, die treibenden Kräfte nachzuweisen, die in einem gottbegeisterten Gemüthe liegen, der muß, nach dem alten Satze, daß Gleiches von Gleichem am besten verstanden wird, die Frömmigkeit in den verschiedenen Formen ihres Auftretens zu würdigen verstehen. Daß nun der Verfasser des in 7. Auflage erschienenen Büchleins „über christliches Familienleben", der leider nicht genug gewürdigten „Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus", der in 3. Auflage erschienenen „Kirche im apostolischen Zeitalter" und vieler anderen kleinen Schriften ein solcher in hervorragender Weise sei, in dem die eben genannten Erfordernisse alle vereinigt sind, das braucht nicht erst des weiteren gezeigt zu werden; dagegen gilt es die Ansicht derer zu widerlegen, welche meinen: Frömmigkeit und Geschichtschreibung seien zwei Dinge, die, wenn sie sich nicht geradezu ausschlössen, doch wenig geeignet wären zu einem ersprießlichen Zusammengehen; sei ja doch die Frömmigkeit nach dem bekannten Worte: „das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind", mehr oder minder bewußte Gegnerin der Kritik; ohne Kritik aber sei die Geschichtschreibung werthlos und sinke herab zu der niederen Stufe der bloßen Geschichtenerzählung. Daß nach der Ansicht dieser Kritiker ein Herodot und Livius besser daran gethan hätten, die Feder nicht anzurühren, da bei ihnen das religiöse Moment unendlich stärker sei als die kritische Begabung; daß nach denselben auch manche von den bedeutendsten neueren Geschichtschreibern kaum Gnade fänden, das alles können wir hier mehr andeuten als ausführen; einstweilen aber lassen wir uns die Freude nicht verderben weder an jenen großen Geschichtschreibern des Alterthums noch an all denen, in deren Art und Darstellungsweise wir die fähigen Schüler, die glücklichen Nachahmer der Alten erkennen.

Was macht denn nun aber den rechten Geschichtschreiber? Welche Eigenschaften muß derselbe besitzen, welche Kräfte in sich vereinigen, um des hohen Namens eines Lehrmeisters der Menschen würdig zu erscheinen? Sehen wir recht, so muß der wahre Geschichtschreiber gewissermaßen zwei Naturen in sich vereinigen, die nicht eben häufig mit einander verbunden vorkommen, ja fast eher einander auszuschließen scheinen. Ist nämlich das eine das kritisch-sichtende Talent, wodurch er Wahres von Falschem, das Sein vom Schein, das Zufällige vom Wesentlichen zu scheiden vermag; ist namentlich der durchdringende Verstand es, welcher den Dingen nach dem großen Gesetze von Ursache und Wirkung nachzuspüren vermag, so ist doch damit allein der Geschichtschreiber noch lange

nicht fertig; es muß vielmehr noch eine andere Gabe dazu kommen, die wir die künstlerisch-gestaltende, die eigentlich productive Kraft des Erzählers nennen möchten. Sie ist es, welche die disjecta membra zu einem lebensvollen Ganzen gestaltet, die für längst vergangene, oft höchst unwichtige Dinge uns so zu erwärmen vermag, daß wir, die Gegenwart vergessend oder wenigstens nicht von ihr allein bestimmt, zu denselben uns wenden; sie ist es namentlich, wodurch die Geschichtschreiber der Alten eine so hohe Stellung in der Literatur aller Zeiten einnehmen. Diese glückliche Vereinigung von kritisch-sichtender und künstlerisch-gestaltender Thätigkeit; diese einheitliche Wirkung von klarem Verstand und reicher Gestaltungskraft; dieser Blick für das Einzelne, Kleine, Verborgene, verbunden mit einer großen Idee, sei es der waltenden Gerechtigkeit Gottes, sei es der unerreichten Höhe des Vaterlandes — das ist es, was von jeher den wahren Geschichtschreiber gemacht hat.

Es widerspräche nun dem Zweck der Anzeige, wollten wir an einzelnen Beispielen zeigen, inwiefern der Verfasser vorliegenden Büchleins dieses Ideal uns erreicht zu haben scheint; es genüge einestheils den Stoff im allgemeinen mitzutheilen, anderntheils sollen wenigstens einige Proben gegeben werden, aus welchen der Leser der Anzeige selber ersehen mag, wie das Einzelne sich zu dem reichen Ganzen verhalte, welches das verhältnißmäßig kleine Büchlein in zweckmäßiger Gliederung umfaßt.

Die elf Abschnitte, in welche die ganze Geschichte von 1496—1776 eingetheilt ist, sind folgende: 1) Die Colonieen des Alterthums. 2) Die Spanier in Florida. 3) Die englischen Abenteurer. 4) Die Pilgerväter. 5) Maryland und Lord Baltimore. 6) Die Missionen der französischen Jesuiten in Canada und im Westen. 7) Die Quäker. William Penn und Pennsylvanien. 8) Georgia. Herrnhuter und Methodisten. 9) Die Colonieen am Vorabend der Unabhängigkeitserklärung. 10) Die Indianer. 11) Die Neger.

Von diesem reichen Stoff nun, der an geschickter Vertheilung und fesselnder Darstellung nichts vermissen läßt (nur die Frage sei erlaubt: warum des semitischen Elements gar keiner Erwähnung geschieht), noch einige Proben.

So, nachdem er von dem katholisch gewordenen Edelmann Calvert, von Karl I. zum Lord Baltimore befördert, erzählt und von der Gründung von Maryland berichtet hat — wir bedauern nur, daß auch hier die Erzählung allzu sehr zusammengedrängt erscheint — fährt er fort:

„Merkwürdigerweise gewährte dieser katholische Staatsmann Freiheit des Glaubens und des Cultus. Dieser große Grundsatz hatte selbst in Neu-England noch keine Geltung erlangt; dort

wünschte man nur Einwanderer von der gleichen Confession. In Maryland dagegegen wurde von Anfang an jedem, der an Christus zu glauben bekannte, volle Freiheit verbürgt. Dort wurde zum ersten Mal das Problem gelöst, welches man in den europäischen Staaten für unlösbar hielt. Sogar Luther war überzeugt: es sei unmöglich, daß Katholiken und Protestanten als Mitbürger eines Staates friedlich zusammenwohnen und neben einander ihren Cultus ausüben sollten. Ueberall drangen die Fürsten auf Gleichförmigkeit des Glaubens bei ihren Unterthanen; wie in England, wie in Frankreich, so wurde auch im Deutschen Reiche dieser Grundsatz festgehalten. Hier räumte man zwar im westfälischen Frieden den Protestanten die Religionsfreiheit ein, jedoch nur so: daß der Fürst zu entscheiden hatte, daß unter dem katholischen Fürsten alles katholisch, unter dem Protestanten alles protestantisch sein sollte. So mächtig waren hier die Vorurtheile des Parteigeistes. Man mußte über den Ocean fliehen, um eine bessere Einrichtung ins Werk zu setzen. Dort endlich milderte sich und verschwand die Unduldsamkeit beider Confessionen. Das erste Beispiel des friedlichen Zusammenlebens wurde in Maryland gegeben."

Oder, nachdem der Verfasser in dem neunten Abschnitt „die Colonieen am Vorabend der Unabhängigkeitserklärung" dargestellt hat — nur wird auch hier zu viel als allgemein bekannt vorausgesetzt — stellt er (S. 57) folgende Betrachtung an: „Die bedeutendsten Colonieen waren aus dem Kampfe für die Gewissensfreiheit hervorgegangen, und durch diesen Kampf war der Sinn auch für bürgerliche Freiheit gekräftigt worden. Von ganz besonderem Einfluß waren die Grundsätze der Quäker. Sie führten mit Folgerichtigkeit zu einem solchen Resultat. Anfangs wurden diese Grundsätze mystisch gefaßt und standen mit einer christlichen Entsagung und Friedensliebe, die sich vor jeder Gewaltthat scheute, in Verbindung; aber es dauerte nicht lange, so gaben die Quäker ihrem Princip eine rationalistische Wendung. An die Stelle der übernatürlichen Erleuchtung trat die allen Menschen gemeinsame Vernunft, und auf diese wurde nun die Forderung der bürgerlichen Gleichheit gegründet. In dieser rationalistischen Fassung wurden die Ideen der Quäker von Benjamin Franklin vertreten, und die natürliche Gleichberechtigung Aller wurde das Losungswort der americanischen Revolution. Die Theorie der Americaner, wie sie Jefferson vortrug, lautet in ihren letzten Forderungen ganz ähnlich wie die Lehrsätze des contrat social von Rousseau: das Volk ist die Quelle aller bürgerlichen Gewalt, es hat die Obrigkeit geschaffen, und es kann sie auch ändern. Dennoch besteht hier ein tief liegender Unterschied. Rousseau ging von atheistischen Voraus-

setzungen und von der Annahme des fabelhaften Naturzustandes aus. Die Americaner dagegen führten die Gleichberechtigung Aller auf den Willen des Schöpfers und auf das allen Menschen gemeinsame göttliche Ebenbild zurück. So behielt der americanische Republicanismus einen religiösen und christlichen Charakter, ganz anders als der französische. Die Americaner kämpften für ihre Freiheit mit der Bibel in der Hand, die französischen Revolutionäre für die ihrige mit der Bibel unter dem Fuße."

Doch genug der Beispiele! Es wird dieses Wenige hinreichen, um zu zeigen, was der Leser von dem bescheidenen Büchlein zu erwarten habe; wir aber können nicht umhin, den oben schon ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen: daß es dem Verfasser gefallen möge, denselben Stoff, den er hier in gedrängter Kürze geboten, in ausführlicher Darstellung zu verarbeiten; es dürfte unter den Lebenden wenige geben, die zu einem solchen Werke mehr berufen wären; andrerseits bleibt das wunderbare Wachsthum des mächtigen Freistaates „das merkwürdigste und lehrreichste Stück der neueren Geschichte."

Der „Ansiedler im Westen" 1880. Nr. 12:

„George Bancrofts Geschichte der Vereinigten Staaten, dies Macaulays, Guizots und Rankes Geschichtswerken sich würdig an die Seite stellende, umfassende, aber eben deshalb wenigen zugängliche Werk in deutscher, unseren Verhältnissen und Interessen angepaßter verkürzter Ueberarbeitung, für die wir dem bekannten Verfasser besonders dankbar sind; es ist die klarste und übersichtlichste und zugleich trotz der knappen Behandlung interessanteste Darstellung der Vereinigten Staaten-Geschichte, die wir bis jetzt in der Hand gehabt, und erscheint gerade jetzt von besonderem Interesse, wo die gesteigerte Auswanderung mehr denn je wieder die Blicke nach drüben lenkt. Baldige Fotführung bis zur Gegenwart scheint uns dringend erwünscht, wenn auch die Sklavenfrage am Schluß noch eine kurze Besprechung gefunden hat."

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.